

Haffmans Verlag

Arno Schmidt  
**Deutsches Elend**

13 Erklärungen  
zur Lage der Nationen





ARNO SCHMIDT

# Deutsches Elend

13 Erklärungen  
zur Lage der Nationen

EINE EDITION DER  
ARNO SCHMIDT STIFTUNG  
IM HAFFMANS VERLAG

Erstausgabe. Orthographie  
und Zeichensetzung folgen akkurat  
den Originaltyposkripten  
des Verfassers. Herausgegeben von  
Bernd Rauschenbach.  
Umschlagzeichnung von  
Tatjana Hauptmann.

1-6. Tausend, September 1984  
7.-8. Tausend, November 1984  
9.-11. Tausend, Oktober 1985

Alle Rechte vorbehalten  
Copyright © 1984 by  
Arno Schmidt Stiftung, Bargfeld  
Produktion und Gestaltung:  
Urs Jakob, Haffmans Verlag AG, Zürich  
Gesamtherstellung: Mühlberger, Augsburg  
ISBN 3 251 00026 8

Scan by maoi  2003 2003/1-1.0

ALLE SCANS VON MAOI UND PÁRDUC  
SIND NON-PROFIT-SCANS UND NICHT ZUM VERKAUF BESTIMMT.

## Inhalt

Deutsches Elend	7
Am Zaun	15
Flüchtlinge, oh Flüchtlinge !	22
Das=Land=aus=dem=man=flüchtet	32
Wüstenkönig ist der Löwe	40
Hat unsere Jugend noch Ideale ?	46
Der Schriftsteller und die Politik	51
Der Dank des Vaterlandes	59
»Wahrheit« – ?«, seggt Pilatus un grifflacht .....	70
Nachschlagewerk im Werden	86
Was bedeutet »Konformismus« in der Literatur heute?	100
Immunität für »Jedermann«	105
Die Wüste Deutschland	113



## DEUTSCHES ELEND

Und ich meine mit nichten, daß die bundesrepublikanischen Wähler ihre politische Reife immer wieder dadurch dokumentieren, daß sie mit absoluter Mehrheit einer Wiederaufrüstung zustimmen – obwohl auch das an sich traurig genug ist; aber das Volk in Westdeutschland will es : so sei es denn ! (›Das sind die eigentlichen Ochsen, die sich den Fleischer zum König wählen‹, las ich einmal in einem Buch).

Und ich meine auch nicht die für jeden Denkenden bestürzende Tatsache, daß Deutschland wohl die *Wiege* großer Männer war – ich nenne nur von heute Geläufigen Albert Einstein, Thomas Mann, Hermann Hesse; sämtlich Nobelpreisträger – aber nur selten ihr Grab ! Denn Einstein mußte vor uns emigrieren; der ›zurückkehrende‹ Thomas Mann nahm befremdlicherweise *nicht* seinen Wohnsitz am Brunnquell westdeutscher Kultur, in Bonn, sondern blieb lieber in der

Schweiz; und Hermann Hesse denkt nicht daran, Montagnola und das Tessin zu verlassen. »Die können nur noch Adenauer wählen !« schrieb er grimmig als Signalement der Bundesrepublikaner; jetzt schläft er in den Vogesen, neben seinem Sohn, *der gegen Deutschland fechtend fiel*; er, unser bester Mann zwischen 20 und 30 : Alfred Döblin !

Aber selbst das ist nicht das Betrüblichste, daß diese westdeutsche Bundesrepublik sich mit Haut & Haar dem sogenannten ›Freien Westen‹ verschrieb – man vergesse doch nie, daß eben dieser Westen seit 200 Jahren seinen Namen in ganz Asien und Afrika stinkend machte – und dann heute naiv genug ist, ungekünsteltes Erstaunen zu empfinden, wenn das große Indien Nehrus mit den Farbigem sympathisiert, und in der UNO meist ›dagegen‹ stimmt.

(Denn ›Frei‹ ist ja – jede Diskussion darüber wäre müßig – nur Derjenige, der *weder vom Westen noch vom Osten* Handgeld genommen hat : die Zukunft gehört den Neutralen !)

Man übersehe doch nie, daß auf 1 Ungarn



mindestens 3 Ägypten Algerien Syrien kommen (oder, wenn man das vorzieht, Indochina Korea Little Rock). *Wer hat wen eingekreist ? !* – ein Blick auf die Weltkarte genügt. Denn da sucht man vergebens die bedrohlichen sowjetischen Stützpunkte auf den Bermudas, auf Kuba, in Mexiko Alaska Kanada Grönland – wohl aber findet man amerikanische, von Norwegen, über die Bundesrepublik, Griechenland Türkei und Pakistan bis hin zu den Kurilen! (Aber die ›absolute Mehrheit‹ des westdeutschen Volkes *wollte* diese Orientierung nach dem Wilden Westen : so sei es denn : aber klage Keiner dann, später, wenn es wieder ›passiert‹ ist !). –

(Dies dazwischen geschaltet : Ich protestiere gegen den hochmütigen Einwand der Regierenden, daß ich ›von Politik nichts verstehe‹ ! Wer sich vergegenwärtigt, daß Staatsminister, also ›höchste‹ Politiker, ohne weiteres *austauschbar* sind – daß also in aller Welt Einer, der heute Postminister war, morgen Atom= übermorgen Flüchtlings, den nächsten Tag Verteidigungsminister sein kann (oder, deutlicher : daß alle diese Herren

den Teufel etwas von ihrem Gewerbe verstehen können : welcher ehrliche Schmied würde sich zutrauen, morgen Tischlermeister zu werden?!) – Wer, frage ich, mag noch Zutrauen haben zu der überlegenen Weisheit einer Obrigkeit, die – leider – Gewalt über ihn hat ? / Und, wenn wir über Einzelfragen wirklich nicht im Bilde sein sollten : Wer *ist* denn daran schuld, als jene Politiker, die ›Geheimverträge‹ abschließen, und uns nicht informieren ? / Ganz zu schweigen davon, daß jeder ehrliche Mensch sich mit 65 Jahren für ehrenvoll abgenützt erklärt; Politiker dagegen scheinbar erst mit 80 richtig ›reif‹ werden – was braucht man in aller Welt noch Altersheime, wo es doch so viele Parlamente gibt ?) Also nicht all das ist das Deutsche Elend (von einem ›Wunder‹ kann ohnehin nur der Ausländer schwatzen; der, der es nicht miterlebt, wie eine ›linke‹ Zeitschrift nach der andern abgewürgt wird; der, der nicht weiß, daß bereits wieder auf Judenfriedhöfen Spottpuppen erscheinen, und Schilder stehen mit der Inschrift »Deutschland erwache: Juda verrecke !«; daß Parteien verboten oder ver-

hindert werden : macht sich denn Niemand klar, daß 5 % bei uns 2 % Millionen Menschen bedeutet ? die ohne ›Sprecher‹ sein sollen??!!)

*Sondern daß ich jeden Morgen aufstehen, und mich freuen muß, daß es die Deutsche Demokratische Republik gibt ! ( Und daß mein ostdeutscher Kollege sich vermutlich allmorgendlich erheben, und die Existenz der Bundesrepublik begrüßen wird !)*

Das allein nämlich – das Dasein zweier radikal verschiedener deutscher Staaten – verhindert die Machthaber auf beiden Seiten daran, letzte, infamste Methoden gegen die opponierenden unter ihren Staatsbürgern anzuwenden (zumindest kommt immer wieder der Zeitpunkt, wo man die sogenannten politischen Gefangenen‹ ›Zug um Zug‹ entlassen muß). Verhindert im Großen, daß einerseits der Samum der absoluten Konfessionalisierung und Militarisierung voll entfesselt werden kann; auf der anderen Seite muß der totalitäre Staat solange segensreich ›kurz treten‹, als ihm seine Bürger, und relativ einfach, davonlaufen können. (Obwohl bei uns zu Lande gern verschwiegen wird, daß auf 3, die

aus der DDR kommen, immerhin 1 nach dem Osten geht.–)

Und – nunmehr im *Größten* ! – verhindert solche Lage der Dinge hoffentlich auch *das Furchtbarste* : daß Deutsche je, und in Massen von Zehntmillionen, aufeinander schießen werden ! Nur solange sind wir Deutschen relativ ›sicher‹, als die Tyrannen in Moskau oder Washington – und wer von ihnen für uns am gefährlichsten ist, steht noch lange nicht fest: es könnte der Andere sein ! – uns ›nicht trauen‹! Nur solange dürfen wir zu überleben hoffen, als man dort mit Recht zweifelt, ob nicht in der Stunde X der arme uniformierte Rekrut, der sich seiner Schwester, seinem Vetter, oder auch nur dem ›Bruder allgemein‹ gegenüber sieht, in Verzweiflung seine Flinte nach hinten, gegen die fremd= oder deutschsprachigen Antreiber richtet !

Ich verwahre mich an dieser Stelle ausdrücklich gegen den Vorwurf uniformierter Jungen (Farbe beliebig) die mich des mangelnden Patriotismus bezichtigen möchten; aber so ideal eine ›Wiedervereinigung‹ auch wäre – niemand könnte ja mehr, als z. B. ein

Schreibender, wünschen, daß sich sein Publikum entscheidend vergrößerte ! – so sehr bin ich dagegen, daß diese Wiedervereinigung im Geiste nur *eines* der beiden deutschen Teilstaaten vorgenommen würde : *ich will weder schwarz noch rot sein !*

Ich bedarf keiner Belehrung. Ich habe, vielleicht als Erster, in meinem ›Steinernen Herzen‹ des Betrübten und Breiten beide geschildert, den Osten wie den Westen; ich kenne die Schwächen wie die Vorzüge von beiden. Ich weiß, daß im deutschen Westen wie Osten *keine* ›Freien Wahlen‹ stattfinden (und auch *keine möglich* sind: das ist ebenfalls keine ›Freie Wahl‹, wenn ich, von Großindustrie und den USA finanziert, neben 1 gegnerisches Plakat 10 von Yes = Männern kleben kann; das ist keine ›Freie Wahl‹, wenn ich neben eine simple politische Entscheidung die weltanschauliche schalte, und mit irgendeiner ›Hölle‹ drohe !)

Es gibt bereits, und seit Jahrhunderten, diverse deutschsprachige, souveräne, Teilstaaten; sei es Österreich; sei es die Schweiz; sei es Luxemburg. Wir sind Zeugen der Ent-

stehung zweier weiterer : der ›Bundesrepublik‹ und der ›Deutschendemokratischen‹. Finden wir uns mit dieser Tatsache ab. Begreifen wir, daß jede Pistole grundsätzlich so eingerichtet sein müßte, daß sie sich nach rückwärts, auf den Schießenden, entlädt ! – »Elender; Dir allein ist nicht Dein Vaterland teuer ?«

: »Ja, beim Himmel, auch mich kostet es Tränen genug !«

[1957]

## AM ZAUN

### I

Der Überflug war viel zu anstrengend gewesen; ich kann nicht schlafen, so in einem trüb erleuchteten Korridor unterm Himmel aufgehängt. ( Dazu all die Rudel von Gedanken : a) Wie würde das Abendland, jetzt nach zwanzig Jahren, dreinblicken ? b) Ob Petra noch irgendwo lebte ? – Nicht, daß ich nachforschen wollte; bewahre! c) Daß ich die drei Hörspiele nur geschlossen abgeben dürfte : macht zehntausend, d) Und natürlich all das Kleinzeug : Die Hochzeit unseres Funkers auf Tristan da Cunha, Nasen wie Schnabeltiere, die Braut hatte sich zur Feier eine neue Brille gekauft. / Was ist ›Rias‹ ? : die Endung der zweiten Person Singular, I. Konditional, Indikativ Aktiv, im Spanischen. / In Berlin würde ich mir zur Erhöhung des genialen Eindrucks irgend etwas ausdenken müssen : wie wär's, wenn ich mir vor jeder Äußerung dekorativ die Hand an den Hinterkopf

schlüge ? Dann ist gleich die interessante Anekdote fertig; und so ein bißchen Unsterblichkeit ziert ja den ganzen Menschen ! / Achundsoweiter.)

## II

Über Klein=Europa lag der Ausdruck schwerster Versimpelung (der auch dadurch nicht gemildert wurde, daß mein trierer Hotelier laut Inserat im zweiten Stock eine Kapelle angelegt hatte, »Zur Bequemlichkeit der durchreisenden Herren Geistlichen«. / Auf der Autobahn bei Frankfurt ein Motorradfahrer mit weißlackiertem Sturzhelm; hinten auf den Rücken hatte er einen Rettungsring geschnallt! : »Ist das Vorschrift ?« (Ich gab meiner Frage absichtlich das englische »r«; er antwortete scheu aus rotmarmorierten Dickbacken – *und* ahmte sofort meine Aussprache nach ! – »Ish weiß nisht.«) / Vor Bebra : Weiden stürmten heran, Säbelbüschel über den Wirrköpfen; der Himmel runzelte den grauen Eierschädel (und regnete dann mechanisch, dürr, unerfreulich; die Straßen funkelten wie geschliffen).



### III

Zonenübergang ( *mir* kann nichts passieren; ich bin seit 34 englischer Staatsbürger!); aber int'ressant, int'ressant! Goldblatt=, Brillantnadel=, Glacehandschuhmäßig: Gestalten und Gestalten und Gestalten ! / Im neuen Autobus war ich völlig verwirrt; erst hinter Erfurt merkte ich, daß ich in einen Ausflug des ›Vereins der Taubstummen e. V.‹ geraten war : so gingen die Hände ! Sie steckten den Daumen ins Taschenmaul, zerrten's breit – und das hieß irgendwas. Einer machte den rechten Kleinfinger schlapp, spielte verächtlich mit dem linken Zeigefinger dran, und wies auf eine bunte Rosa : !! (ihr Mann *konnte* also nicht mehr, oder?). / Gelblicht kam schon gekreuzigt durchs Fenster und machte widerlich auf die Wand. ( Wenn man mal *zufällig* n sechzigjährigen Freund trifft – das mag allenfalls noch angehn : aber n ganzer Verein solcher Mumien an Stöcken !? ).

### IV

Stadtbahn Westberlin : Einer erzählte dem Mitangestellten, wie sie mit dem Moped nach

Italien wollten, und über die Alpen schieben mußten – der Motor ›ermachte's‹ nicht; ja, steigt aus. / Atem kam lang und weiß aus ihr. Grauer Rock (mit vielen schwarzen Punkten im Schoß); schwarzer Anorak mit angeschnittener Kappe; ein sandblondes Fell, blaue kühne Augen; der Mund nicht rot bestrichen. (›In den weißen Bergen‹ : ihrer Brust; ›Tale of the White Mountains‹, I'm in love with moistness). / Fahrkarte vorzeigen ? : sie zerrte sich's aus der Tasche; und ging dann gleich nach vorn, zur rotgelben Schiebetür. Ich bückte mich, und hob die paar Zettel auf. / Im Hotel (neben der Kloschale das eingekachelte Bücherschränkchen, Magazine und ähnliches Geschwänztes : das nenne ich Aufmerksamkeit !). – In meinem Zimmer setzte ich mich aufs Bett und las :

## V

Gerd Schäfer; Koblenz, den 10. 5. 1956; an Fräulein Erna Sanders, Ostberlin :

»Du; hier im Westen ist es viel besser ! Ich habe sofort Arbeit bekommen, beim Kasernenbau, und verdiene 350 im Monat. Die

Lebensmittel sind sämtlich ohne Marken. Kein Mensch marschiert hier gemeinsam zur Wahlurne. Sobald Du kommst, können wir heiraten; ich bekomme eine Wohnung – hundert Mark Miete, dreitausendfünfhundert Baukostenzuschuß – von einem Sudetendeutschen. Wir können uns dann auch eine ›Isetta‹ kaufen: das ist ein Kleinstauto für Pärchen, und fährt 70 Kilometer.«

Ich trat ans Fenster des Hotels für Britische Staatsbürger. Der weiche Vorhang; in der Hand die Flasche mit Schlaftabletten. (›Eine halbe Stunde vorm Zubettgehen zu nehmen‹; morgen früh elektrisch rasieren). Straßenbeleuchtung : Parade von Plesiosaurierhälsen; die Leiber selbst anscheinend eingegraben, tangiert mich also nicht, das grüne Gestarre. Ein Radfahrer unsicherte rundlichen Tritts, ein Klosett auf dem Gepäckträger.

## VI

Erna Sanders; Ostberlin, den 20. 5. 1956; an Herrn Gerd Schäfer, Koblenz; ein Schreibmaschinendurchschlag :

»Ich wünsche viel Glück zur westdeutschen

Allgemeinen Wehrpflicht, und zum Ami=Soldaten : schieß nur recht bald auf mich und meinen Bruder Paul! Wenn Du von Freiheit sprichst, besagt das wohl, daß Du jetzt zu Gott und Adenauer beten darfst?: ich leiste kommenden Monat jeden Abend eine Sonderschicht gegen die Verräter an unsern sozialen Errungenschaften. Lieber ärmlich, und mehr arbeiten, *und* abends in der Wohnlaube in unserer Kolonie draußen ! Gemeinsame Aufmärsche?: Du nimmst jetzt wohl teil an der Springprozession zu Echternach ? Westliche Freiheit ? : heißt das, daß Abgeordnete straflos gekauft werden dürfen? (*Und* die Geldspender können 's noch von der Steuer absetzen!). Kleinstautos?: *Wir* bauen nur große, geräumige Wagen. Paul hat im Schachturnier den zweiten Platz belegt; und eine Zweizimmerwohnung für uns kostete hier 35 Mark Miete. Ich lerne jetzt schießen, mit der Maschinenpistole.«

Ich trat in die Badenische; nackt. Ich repetierte mir unsere fünf herrlichen Inseln: Tristan, Inaccessible, Nightingale; Middle and Stoltenkoff (>and<, nicht >und<!). Wenn ich

auch früher Deutscher gewesen war – das war längst überwunden; ich beschrieb nur noch.

## VII

Nackt das letzte Stück :

Paul Sanders; Grenzübergang Marienborn, den 30. 5. 1956; an Fräulein Erna Sanders, Ostberlin :

»Schwester ! Gestern wurde, beim Versuch, erneut die Zonengrenze zu überschreiten, von Posten meiner Volkspolizei=Einheit der Schweißer Gerd Schäfer aus Westdeutschland erschossen. Ich weiß, er liebte Dich. Aber, freue Dich, Genossin : er war ein Vertreter an unserer Deutschen Demokratischen Republik !«

Etwas Langes, Hartes, Blauäugiges, schritt beständig im Planetarium meines Schädels. Ich schob die drei Briefe in einen großen Umschlag, adressierte ihn an Erna, und klingelte dem Boy.

(Dann begannen die Tabletten zu wirken. Ich runzelte die Stirn, schon im Bett, und drapierte mich sorgfältig auf die rechte Seite; nur so kann ich einschlafen). [1956]

## FLÜCHTLINGE, OH FLÜCHTLINGE !

»Auf dem Zonengrenzbahnhof Buchen traf ein weiterer Aussiedlertransport aus den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten ein; es handelt sich um 263, meist ältere, Männer und Frauen, hauptsächlich aus dem Raum Breslau.« Dann folgen aber auch schon gleich die weiteren Nachrichten : wie der amerikanische Sputnik wiederum nach hinten losging; wie in Little Rock alles ruhig sei (und überhaupt gar nicht so schlimm gewesen !); und Frankreich hätte nun endlich den Algeriern das großzügige Angebot gemacht, ihnen die Hälfte der Sitze in einem zu schaffenden Parlament zu überlassen – was kann man mehr verlangen, wo doch bevölkerungsmäßig auf 1 Franzosen höchstens 10 Algerier kommen ?!

Aber bei den Millionen Hörern, die selbst Flüchtlinge sind, bleibt, und aufs Schwer-  
mütigste, die erste Meldung haften:

12 ½ Millionen waren es damals (von denen 2 ½ Millionen auf der Flucht zugrunde gingen !); und der Strom reißt nicht ab – hat die Welt jemals dergleichen gesehen ?

Eine Untersuchung solcher empörten Frage führt zu den merkwürdigsten Resultaten; nicht nur hinsichtlich des historischen Materials, sondern vor allem der Ursachen solcher Völkerwanderungen – wobei man gleich erst einmal gegen die Verniedlichung des Großelends durch die Sprache protestieren muß : den Begriff des ›Wanderns‹ damit zu koppeln – »Wer recht in Freuden wandern will« – ist doch wohl, gelinde ausgedrückt, mißlich).

Soweit überhaupt schriftliche Urkunden reichen, findet man auch den Begriff der »Refugies; Umsiedler; Emigranten;« oder wie die armen Teufel immer beschönigend benannt werden mögen. Schon die Bibel weiß das im Anfang – und ich meine jetzt nicht die ›Vertreibung aus dem Paradies‹ – sondern den Auszug von 3 Millionen Kindern Israel aus Ägypten; die Gründe dazu mögen gewesen sein, was man will, ob die theatralische Motivation des betreffenden Buchs Mose, oder die

wesentlich realistisch=bösartigeren Angaben des Tacitus. Es traf sie immer wieder, die Juden, dieses ›ihr‹ Schicksal par excellence; ob sie 70 Jahre lang »An Wasserflüssen Baby-lons« sitzen mußten, oder zweitausendfünfhundert Jahre später in die deutschen KZ's ›wanderten‹.

Allerdings sei hier gleich eingeschaltet, daß man sich jüdischerseits in all den Jahren sehr wohl auf die gleichen Praktiken verstand; wer die Geduld dazu hat, mag sich selbst die zahllosen Beispiele zusammenstellen : vom Alten Testament an, wo die Bewohner der Städte regelmäßig erst »mit der Schärfe des Schwer-tes geschlagen« werden, und anschließend, immer zu Zehntausenden, »weggeführt«. Bis zur Gründung des neuen Staates Israel, aus dem auch erst 700.000 Araber ›ausgesiedelt‹ wurden !

»Von Osten kamen wir heran – und um den Westen war's getan !« : 300 Jahre lang schoben und drängten sich die Scharen von der Krim bis Nordafrika in der ›Völkerwan-derung‹ – bis dann ein halbes Jahrtausend später der Gegenstoß der ›Ostlandreiter‹ er-



folgte : ihre Nachkommen leben und wirken mitten unter uns.

Seit die Inquisition ihres ›Heiligen Amtes‹ waltete, hatten die Mauren in Spanien gegründeten Anlaß zu Wanderplänen : unaufhörlich wütete die Geistlichkeit gegen sie ! Im Jahre 1602 überreichte der Erzbischof von Valencia Philipp III. 2 Denkschriften, worin den Morisken an allem Unheil, das Spanien seit eh und je betroffen, die Schuld gegeben wurde; und es wäre gar amüsant zu lesen – wenn es eben nicht grausigste allerchristlichste Wahrheit wäre – wie der Kirchenfürst da nachweist, daß die große Armada nur deshalb zugrunde gegangen, die Expedition Karls V. gegen Algier nur darum mißlungen sei, weil es Gott mißfallen habe, daß die Spanier Ketzer im eigenen Lande duldeten : sie seien daher auszurotten, zu verbannen bzw. als Sklaven in die amerikanischen Bergwerke zu verschicken ! Solch überzeugender Beweisführung war nicht zu widerstehen; also wurde der Ausrottungsbeschluß 1609 zum Gesetz erhoben : weit über eine halbe Million der fleißigsten Bewohner Spaniens wurden wie

wilde Tiere aus dem Lande gehetzt; viele auf dem Weg erschlagen; andere geplündert und mißhandelt; weit über Hunderttausend kamen auf das gräßlichste um : Te Deum laudamus ! (Der himmlische Lohn für solche Tat blieb auch nicht aus : das Land besaß nunmehr einen ›einheitlichen Glauben‹ – viel mehr allerdings auch nicht; denn da Ackerbau, Handel, Industrie, Wissenschaften, fast nur in den Händen der kulturell weit höherstehenden Araber gelegen hatten, verödeten ganze Provinzen : hatte die Stadt Sevilla zuvor 16.000 Webstühle gezählt, so waren es nach der ›Reinigung‹ nur noch 300). –

»Stets weiter drängen uns, als ihre Heerde, / stets weit und weiter die verfluchten Hunde !« : die Weißen nämlich, die Lenas Indianerhäuptling meint. Es ist ja bis zum Überdruß bekannt, wie die Spanier in Mexiko hausten. Und als nahezu alle die Armen ›verbraucht‹ waren, verfiel man auf ein neues Mittel:

War Afrika nicht voll von Völkerschaften, groß, stark, tragsam, jeder Fron auch im Tropenklima gewachsen ? Himmelschreiend ist

was geschah ! Und wie es von ›den Regierungen‹ sanktioniert wurde : unterschrieb nicht der allerchristlichste König, Ludwig XIII. von Frankreich, noch 1620 das Gesetz, nach dem jeder Neger »von Natur aus« zum Sklaven deklariert wurde ?! Wie ging England voran; und Holland folgte nach; und man schlägt sich vor den Kopf, all die ›großen‹ Namen der Menschenhändler zu lesen, von Sir Francis Drake bis zu ›unserem wackeren‹ Nettelbeck, dem ›Helden von Kolberg‹ ! Es entzieht sich jeder Schätzung, wieviele Millionen im Laufe jenes halben Jahrtausends dergestalt ›umgesiedelt‹ wurden. Die Hälfte mag schon auf dem ›Transport‹ zugrunde gegangen sein: wer nicht mehr marschieren konnte oder wollte, dem wurden die Füße abgehackt als Ansporn für die Nachkommenden; und auch die ›Behandlung‹ im fremden Lande war so, daß man sich schämen muß, ein Weißer zu sein. Im einzigen Jahre 1828 noch wurden nach dem einen Lande Brasilien 46.160 lebende Neger importiert. ! (Allerdings sei erwähnt, daß unser aller Mutter – die große Französische Revolution von 1789 : Messieurs, wir

erheben uns von den Plätzen ! – am 4. Februar 1794 dekretiert hatte: daß sämtliche Neger und alle anderen Sklaven der Welt frei sein sollten; die Donnerstimme Dantons verkündete es im Nationalkonvent: »Heute schleudern wir die Freiheit in die neue Welt ! Von heute an ist der Engländer tot!« (Wozu man ja bei dem nahezu täglich von den Angelsachsen anfallenden Material nur nicken kann : Lord Kitchener, der sich aus dem Schädel des ›Mahdi‹ ein Tintenfaß machen ließ; Little Rock, den neuesten Schandfleck der USA in dieser Hinsicht erwähnte ich schon; worauf natürlich die Engländer nicht dahinten bleiben mochten, und den ›Fall Civil‹ lieferten : es lebe die Charta der Vereinten Nationen !)

Und immer wieder dazwischen die religiösen Verfolgungen ! Selbst wenn man die ewigen ›Bartholomäusnächte‹ ausnimmt – sie gehören ja eigentlich nicht ›zum Thema‹; ich wollte ja nur ›Umsiedlungen‹ besprechen; gewiß, Herr Konsistorialrat ! – mußten nicht 300.000 Hugenotten das Frankreich Ludwig XIV., des ›Sonnenkönigs‹ verlassen ? Und noch

heimlich dazu; zitternd; auf Schleichwegen : oh, man war durch das vorhin erwähnte Beispiel Spaniens gewarnt ! Einerseits sollte die Einheitlichkeit des Glaubens<sup>«</sup> erzwungen werden, compelle intrare; andererseits wollte man auf keinen Fall so viel unersetzliche fleißige und intelligente Einwohner verlieren. Also griff man anläßlich dieser, wieder einmal im eklen Zusammenspiel von Thron & Altar, veranstalteten Großschweinerei, zu dem folgenden hochpolitischen Mittel: wer nicht freiwillig katholisch wurde, bekam ein Dutzend Dragoner als Einquartierung ins Haus gelegt, die ausgesucht ›rauhesten Krieger‹, versteht sich; die dann in Küche und Keller und Schlafgemach des Hausherrn so lange nach Willkür schalteten, bis jener die Wahrheit der alleinseligmachenden Lehre eingesehen hatte : das nannte man mit dem Fachausdruck ›Dragonnaden‹ – und wenn das Ding einen Namen hat, unter dem man es zitieren kann, in amtlichen Berichten, oder in Lexika, dann ist es ja schon halb so schlimm, und ein ›historischer Begriff‹ geworden. Gleichermäßen flohen die Puritaner Crom-

wells vor der Restauration Karls II. Die Salzburger Protestanten mußten vor dem eifrigen Erzbischof Firmian entweichen : »Hab ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen !« Wie sangen die Mormonen, als sie auf ihrem großen Treck, wiederum Tausende, die zivilisierten Oststaaten verlassen mußten : »Oft will ich dann gedenken / an Freund und Jugendland : / doch ist's mein Volk im Westen, / wo ich die Heimat fand !«

Und nach jeder politischen Umwälzung< noch flossen die Flüchtlingsströme – ob nach den immer erneuten ›Teilungen Polens< (wir verstehen das unglückliche Land hoffentlich allmählich besser, seitdem auch die Teilungen Deutschlands< ein geschichtlicher Begriff zu werden beginnen; die erste erfolgte zur Napoleonischen Zeit) – ob die Ungarn zu Zehntausenden in die Diaspora geraten; oder die Indonesier die gleiche Anzahl Holländer ›ausweisen<.

Zweierlei aber ergibt sich aus den angeführten nachdenklichen Beispielen : die Ursachen solcher Massenausiedlungen (und im Grunde auch die jeder Einzelemigration) sind

immer die gleichen. Einerseits die ausgezeichnete Perfidie der Politiker und Militärs; andererseits die nicht geringere der sogenannten »positiven Religionen«; bzw. das Zusammenwirken beider. (Was nebenbei verdächtig oft eintritt).

Woraus weiterhin folgt --- tja: was folgt wohl daraus ? (Gewiß, unser großer Dichter Wieland hat ein Hausmittel angegeben, gegen jedweden Konflikt mit Staat und Staatsreligion : »Friß Deine Knackwurst, Sklav, / und halt Dein Maul !« – aber klingt es nicht doch irgendwie unbefriedigend ? ) .

[1957]

DAS=LAND=  
AUS=DEM=MAN=FLÜCHTET

*Alfred Andersch : »Sansibar, oder der letzte Grund«. /  
Verlag Walter, Olten.*

Und gleich den Schock vorweg : er meint  
Deutschland !

\* \*

\*

Das Buch ist kurz : die langgedehnte dünn-  
flüssige 1200=Seiten Klarheit überlassen wir,  
sehr richtig, den Angelsachsen.

Der Personenapparat entsprechend auf 6  
reduziert: wer mehr braucht, ist ein Schwät-  
zer; er heiße Tolstoi oder Galsworthy; die  
freilich beginnen dann auf den letzten  
200 Blättern ihre sämtlichen Gestalten zu  
»versorgen« – d. h. umzubringen, bzw. zu ver-  
heiraten – : aber auf 200 Seiten kann man  
mehr tun !

Die »Fabel« kann in einen Satz zusammen-  
gefaßt werden : ich habe mir erlaubt, ihn als  
Überschrift zu wählen.

\* \*

\*



Zuvor noch dieses : ein sehr bekannter Kritiker hat sich berufen gefühlt, ›Sansibar‹ u. a. folgende wohlmeinende Beiworte zu erteilen :

»In Schönheit aufgelöste Trauer«; ein »nobler Geist«; ein »unaufdringliches Gleichnis«; »tröstlich«; ein »innerliches Buch« – vielleicht wird diese Perlenschnur grotesker Fehlurteile begreiflicher, wenn ich hinzusetze, daß der Betreffende Schweizer ist; d.h. unbekannt mit der mitteleuropäischen Realität.

»In Schönheit aufgelöste Trauer« ? : so sagt meine Waschfrau auch, wenn Grace Kelly auf der Leinwand »nölt« (ein Wort aus ›Sansibar‹ selbst). Ein »nobler Geist«?: gottlob heißt der Verfasser mit nichten »von Andersen«; bei uns sind – zumindest in Kennerkreisen – Adels= und andere Prädikate immer verdächtig (weil fast unvermeidlich auf begrenzte Kenntnis der Realität hindeutend) ! Ein »unaufdringliches Gleichnis« ? : selten las ich eine aufdringlichere Abbildung der Wirklichkeit; in Gleichnissen spricht nur der Feigling ! »Tröstlich« ? : gewiß, etwas mit ›Tröst‹ ist es : aber bestenfalls ›trostlos‹ ! Und ein »innerliches Buch« ? : wohl uns, daß es, kalt und

aufs erhabenste sachlich, die Außenwelt nicht umgeht!

\* \*

\*

In einer kleinen Küstenstadt der Ostsee – schade, daß kein exakter Name dasteht: es ist immer besser, Namen zu nennen; ansonsten provoziert man eben feinsinnige Bemerkungen, wie die erwähnte vom »unaufdringlichen Gleichnis« ! – treffen, zu einer Zeit, da die KPD wieder einmal verboten ist – hier hätte die Jahreszahl 1937 getrost wegbleiben können : man sieht, ich habe durchaus den Mut auch zur Inkonsequenz ! – zufällig sechs Gestalten zusammen.

»Der Junge«; Gregor, der KPD=Funktionär; Judith, die Jüdin; am Ort selbst befinden sich der Pfarrer Helander; Knudsen der Fischer und Kutterbesitzer; als Letzter die Holzplastik des ›Lesenden Klosterschülers‹.

Von 2 dinosaurierroten Türmen überragt die graue Rundumkulisse – fast wäre auch ich eben der Versuchung erlegen sie ›zeitlos‹ zu nennen; aber leider paßt sie allzu genau auf Deutschland, vom ›Soldatenkönig‹ an bis heute – : plattsohlige Philistrosität birgt sich

wohlgenährt; Gleichgültigkeit trottet ihrem Broterwerb nach; die übliche gutbürgerliche Stagnation. »Uniformiertes Fleisch geht um«, in Gestalt der SS=förmigen »Anderen«.

Und die sechs Gestalten – alle Andern bleiben angemessene Schattenhaftigkeiten – haben kein anderes Anliegen, als Deutschland zu verlassen.

Beim »Jungen« ist es nicht nur Reiselust, sondern das dumpfe Wissen, daß in diesem Sumpf kein Stein Ringe macht: wer wirklich und voll leben will, muß hier fort.

Judith ist Jüdin – es erübrigt sich in Deutschland jedes Wort.

Gregor, ein junger harter Intellekt, gehört einer verfolgten Partei an; aber »es gibt im Emsland ein paar Übergänge, die todsicher waren; er würde sie schon ausfindig machen.« Zudem ist er eben in Begriff über seine Partei hinauszuwachsen – auch dies gut und realistisch : ein Deutscher, der nie in seinem Leben, zu gewissen Zeiten (die durchaus sehr verschieden liegen können !), Kommunist war, oder Nietzsche=gläubig: an dem ist nicht viel verloren !

Altkommunist Knudsen's Frau ist geistes- schwach und in Gefahr, von den Andern ab- geholt=vergast zu werden; aber er hat sie gern, dazu sämtliche Parteien satt – und 1 Motorkutter.

Der Pfarrer Helander, ein alter beinampu- tierter Mann, der ohnehin nicht mehr lange zu leben hat, hat endlich begriffen »daß man ei- nen Gott, der den Seinen nicht beistand, züch- tigen müsse« : nicht schlecht! (Obwohl diese Erkenntnis peinlich spät eintritt; es wäre bes- ser, Helander wäre weiter gekommen; zu der noch tieferen Einsicht: daß er, der Mensch, besser als Gott ist. Und dann vielleicht noch : daß der Betreffende wohl gar nicht »Gott« heißt; eher »Leviathan«; und daß – falls unsere Welt schon ein »Werk« ist, – man so ehrlich sein sollte, hinzuzusetzen: das eines Halbirren).

Am dauerhaftesten der hölzerne Kloster- schüler, der allmählich zum »Lesenden« schlechthin wird, zum Wißbegierigen und kritisch Forschenden – das aber ist in Deutschland stets fehl am Platze: wozu auch, wo »die Wahrheit« doch längst bekannt ist; sei es der NSDAP oder den Kirchen ?!

›Folglich‹ ist für alle die Sechs kein Platz in Deutschland !

\*       \*

\*

Und – nicht nur der Klügere gibt ja nach – :  
sie Alle verlassen das strotzend stapellaufende  
Schiff!

Es geht die frische wertvolle Abenteuerlust  
in Gestalt des Jungen.

Es geht – in den Freitod – der Pfarrer  
Helander; weil sein Gott versagt hat.

Es geht der arbeitsam derbe Fischer, dem  
man die Frau wegbiologisieren will.

Es geht der kalt=wilde hoffnungsvolle In-  
tellect Gregors.

Es geht die Schönheit Judiths.

Es gehen Kunst und Wissenschaft, unver-  
hüllt verkörpert im Bild des Lesenden. —

: Was übrig bleibt, ist Deutschland, das=  
Land=aus=dem=man=flüchtet.

\*       \*

\*

Nichts zu sagen von den eingehend be-  
schriebenen Techniken erzwungen=vorbe-

dachter Emigration : wie nachdenklich, daß ein solches Buch gerade heute erscheint.

Wie aufschlußreich !

Denn – trommeln wir doch nicht auf unsre Brüste, sondern schlagen wir daran ! – : auch bei uns ist wieder die KPD verboten. Auch bei uns werden schon wieder jüdische Friedhöfe geschändet. Auch bei uns geht allenthalben wieder »Uniformiertes Fleisch« um. Auch ›uns‹ gilt – man sei doch ehrlich – Barlach oder der Expressionismus längst wieder als ›entartete Kunst‹!

Macht man sich denn in allen Kreisen keine Gedanken darüber :

Warum wohl der große Einstein emigrieren mußte; und 45 *nicht* nach Deutschland zurückkehrte ?

Warum Thomas Mann (der nach Europa zurückkam) mit *nichten* seinen Wohnsitz am Brunnquell westdeutschen Geistes, in Bonn, aufschlug; sondern lieber in der Schweiz blieb ?

Warum Hermann Hesse – ich wähle, es ist dem Bürgertum eindrucksvoller, deutsche Nobelpreisträger – still in seinem Tessin bleibt ?

Denn es genügt nicht ganz, wenn ein Land von sich rühmen kann, daß es die *Wiege* großer Männer war; es muß auch noch den Nachweis erbringen, daß es ihr *Grab* zeigen kann – und selbst *das* ist wertlos, wenn die verehrend dorthin Pilgernden immer wieder nach irgendeinem Buchenwald gewiesen werden !

\*            \*  
\*

»In Schönheit aufgelöste Trauer« ?? : Ich, 1 Deutscher, will Herrn Professor Doktor Muschg sagen, was Andersch's großes Buch von ›Sansibar‹ meiner Meinung nach ist:

Eine, sachlich unwiderlegbare, Anklage gegen Deutschland. Eine Warnung, ›an Alle, die es angeht‹. Unterricht in (ja fast Anleitung zur) Flucht als Protest. Vorzeichen einer neuerlichen, nur durch ein Wunder noch aufzuhaltenden, Emigration aller Geistigkeit (aber wohin heute?!). Ein Mißtrauensvotum ersten Ranges gegen unser behäbig=aufgeblasenes ›Volk der Mitte‹.

Kompositorisch ausgezeichnet; sprachlich bedeutend über dem Durchschnitt. [1957]

## WÜSTENKÖNIG IST DER LÖWE

Ich will hier nicht gegen die orientalisierenden Bramarbasse losziehen, die uns Ende des vergangenen Jahrhunderts in der Literatur bedeutendes Aufsehen erregten – nichts gegen Freiligrath und seine Staffage aus Mohrenkönigen und toll gewordenen Giraffen; nichts gegen Sudermanns Großwildjäger, seinerzeit durchaus vollbärtig=ernst gemeint, und heute so wonnig komisch zu lesen, daß man ihm schon deswegen gut sein muß, auch wenn er nicht noch die handfesten Tilsiter Geschichten geschrieben hätte. Und ich will ebensowenig über den ›Großen Brehm‹ plaudern; oder den ›Krüger=Park‹ der Südafrikanischen Union, wo man nach Belieben mit Pavianen, Grant=Gazellen oder Flußpferden zusammen frühstücken kann : das hat alles der Kulturfilm viel geschickter und farbiger erledigt, als eine Schreibmaschine das auf einem zweidimensionalen Din=A=4=Blatt vermag.

Aber es bleibt immer interessant aufzuzäh-



len, was einem bei diesem speziellen Silbenfall ›L-ö-w-e‹ so alles einfallen kann ! Von Asbach =Flaschen lacht er einen an. Der ›Löwe der Gesellschaft‹ Dandy Brummell, schlendert herbei. Theodor Däubler, dem die Araberkinder in Kairo schreiend nachliefen mit »Simba !« : und das heißt ebenfalls ›Löwe‹; denn der Zweizentnermann mit dem buschigen Brüllhaupt erschien den unverdorbenen Naturkindern als Anthropomorphisierung ihres Heldentiers.

Und das ist das Stichwort für eine neue Gedankenreihe; denn mir fiel all dies ein, als ich neulich ein mächtiges ›Wappenbuch‹ betrachtete. Nicht nur die von Adelsfamilien waren darin – relativ harmlose Symbole und Geräte – ; sondern vor allem die farbenprächtigen Schilder der Staaten (Nietzsche, Zarathustra, ›Vom neuen Götzen‹!).

Und mich betrückte, wie wir da, Tag für Tag, an wappengeschmückten ›Behörden‹ aller Art vorbeitraben. An ›Öffentlichen Gebäuden‹ Briefe ›dienstlichen Inhalts‹ empfangen. Eidesstattliche Erklärungen abgeben; Anträge ausfüllen; Stempelungen erleiden;

Urkunden aufbewahren; D=Markstücke hinreichen : immer atmen wir Wappenluft! Und es ist fürchterlich bezeichnend, was wir uns da als Siegel aller Art aufpressen lassen – unbewußt, gewiß; wir sind auch in dieser Hinsicht abgestumpft und gefühllos geworden ! Bei Betrachtung der gängigen Staatswappen stellen sich sogleich die merkwürdigsten Betrachtungen ein : wir leben inmitten von Raubtieren !

›Adler‹: die sind's ! Unsere Bundesrepublik. Die Vereinigten Staaten : in der Linken einen Lorbeer (für sich selbst); in der Rechten ein Blitzbündel (für die Andern; also wahrscheinlich Ferngelenktes). Aus dem alten österreichischen Wappen gaffte es gerupft. Das zaristische Rußland bedurfte gar eines Gegeiers mit *zwei* Köpfen (und nicht minder die gute Stadt Lübeck : Keiner werfe den ersten Stein !).

Wenn's nicht so bedenklich, raubritterhaft =gefährlich wäre, könnte man sich ja amüsieren über die unzähligen balancierenden ›Löwen‹: Holland, Norwegen, Belgien, Luxemburg (Liechtenstein zeigt zur Abwechslung wieder zwei Adler). Im Braunschweiger

Wappen marschieren gleich *drei* von den Bestien. (›Steige hoch, Du roter Adler !‹: Brandenburg, Pommern, Westpreußen, Rheinprovinz, Schlesien). Bei Hessen=Nassau hat man die Wahl zwischen einem goldgelben Löwen und einem silbern und rot gestreiften, sowie einem Silberadler mit 4 (vier) Klauen – und man vergesse nie, daß dergleichen auf jeder gestempelten Geburtsurkunde prangt, jedem friedlichen Trauschein, jedem bürgerlichen Kaufkontrakt!

Man kann natürlich auch den unverbindlich=amüsierten Standpunkt des Briefmarkensammlers annehmen, und sich an den ›Landschaften‹ von San Salvador ergetzen : da dampft ein energischer Vulkan über einem scharmanten Meer; links geht eine strahlenreiche Sonne auf; und zwölf Sterne bilden nach oben den abschließenden Bogen. Spazierengehen kann man in den reizenden Paysagen von Ecuador und Costarica; von Bolivien und Nicaragua ganz zu schweigen.

Wo aber findet man vernünftige, menschenwürdige Zeichen, d. h. solche, die einmal *nicht* aus der ›guten alten Zeit‹ der Raub-

ritterschaft herrühren ? Wo solche, die Bürger = und Bauernfleiß verherrlichen; die ewig=ehrwürdige Arbeit des ›Dritten und Vierten Standes‹ ? (Und sie sind in Wahrheit der ›Erste und Zweite Stand‹ !).

Da ist Hamburg : ein silberner Torturm in rotem Feld ( = Trotz und Sicherheit seiner Bewohner : gut !). Bremen hat einen Schlüssel – zur Welt vermutlich; auch das sinnreich und Niemandem wehetuend. Baden führt in goldenem Feld einen roten Balken; bon, das ist wenigstens unanstößig (gleichviel, was sich die Heraldiker bei einem ›Balken‹ denken), und kann für's Zimmermannshandwerk vereinnahmt werden. Wo aber sind die *Großstaaten*, die sich nicht mehr der unwiderstehlich=brutalen Raubtiere bedienen; die weder der Löwen noch Adler bedürfen, noch Einhörner oder anderer Fabeleien ?

Da ist einmal Sowjetrußland : ein Hammer und eine Sichel sind doch wohl unleugbar ehrwürdigere Symbole, als ›Wilde Männer‹ oder rasende Tiere. Oder die schöne Harfe des Freistaates Irland : sollte das vielleicht das gelobte Land für Dichter und Sänger sein ?

Schlagen wir getrost an unsre eigne Brust, und vergleichen wir die Wappen der beiden Staaten des geteilten Deutschland : im Osten Zirkel, Hammer, Ährenkranz; im Westen der uns zum Überdruß geläufige herbarienplatte Schwarzadler ! Wie wäre es, wenn wir uns endlich einmal ermannen würden, und beide vertauschen – aus ›Prestigegründen‹ könnte ja bei einer eventuellen Wiedervereinigung keiner das Wappen des Anderen übernehmen ! – gegen, meinethalben, ein aufgeschlagenes Buch : ›Land der Dichter und Denker‹. Wäre das nicht würdiger als die ausrangierten Totschlägerzeichen aus den finsternen Epochen, wo ein Mann nur so viel wert war, wie sein rechter Bizep ?!

Man werde sich doch endlich klar darüber, daß der es schwerer hat, ein friedlicher fleißiger Bürger zu werden, der von Kind auf gewöhnt wird – und sei es nur beim Aufkleben der Briefmarken – pausenlos das Gesäß eines Großraubtiers abzulecken. Aufgabe für den künftigen Bundestag also: Ändert unser Wappen ! Ins Menschliche ; ins Bürgerliche.

[1957]

## HAT UNSERE JUGEND NOCH IDEALE ?

›Ideal‹ – auch eines jener, uns um eine entscheidende Spur zu oft offerierten großen Worte, die uns so unglücklich machen !

Und zwar deshalb, weil sich die meisten davon in späteren Jahren als absurd, wenn nicht gar gemeingefährlich entpuppen – etwa das ›Ideal‹ des ›Helden‹; harmlosestenfalls hohle Nüsse, mit Spinnweben gefüllt.

Wenn ich der Truggestalten gedenke, die man erzieherischerseits an den Horizonten meiner Jugend als ›Ideale‹ herumspuken lassen wollte – der ›Mannhaftigkeit‹, die sich dann grinsend als reinrassige Brutalität demaskierte; oder des ›Genies‹, des angeblich so schändlich begabten, daß es kaum noch zu arbeiten brauchte; und all das verkündet von dubiosesten Gehrockträgern – wenn ich all das bedenke, könnte ich nur begrüßen, wenn unsere heutige Jugend nicht mehr mit Idealen gefoppt würde; nicht mehr wertvolle

Stunden mit dergleichen süßen Nichtigkeiten vertäte. Wenn !

\* \*

\*

Ehe wir von der Jugend – also, disons le mot, den ›Teenagers‹ – ›Ideale‹ verlangen, sollten wir Älteren jedesmal kurz in den Spiegel schauen; und es wäre sehr gut, wenn dazu, hinter unserm Rücken, der ›horror=disc‹ abliefe :

»Habt *Ihr* Ideale ? Seid *Ihr* ideal ? –  
: Ihr, die Ihr den röchelnden Tod von 50 Millionen mit dem Wort ›Heldenkampf‹ deckt (und schon den nächsten, durch Freie Wahlen, sorgsam für uns vorbereitet!);

: Ihr, die Ihr Eure asthmatische Sonnabendabend=Gymnastik als ›Liebe‹ bezeichnet;

: Ihr, die Ihr mit schmutzigg ver-sagendem Körper, unrasiert, Euch ›gehen laßt‹ (und zumal im ›Schoß der Familie‹, ou peut-on être mieux, – wie wär'es mit einer ergänzenden Novelle zum 4. Gebot: daß Ihr Eure

Söhne und Töchter ein bißchen behutsamer ehrtet ? Oder Euch zumindest weniger wundert, wenn man Euch an Euren Früchtchen erkennt?); : aber von uns, die wir Eure 100=, ja selbst Eure 5=Markscheine als gefälscht erkennen, verlangt Ihr echte?! .....«

Stellen wir die Platte lieber ab. Aber im Vergleich mit ›Uns Älteren‹ schneiden die Teenager so schlecht gar nicht ab !

Weniger melodramatisch ausgedrückt: die Meisten von uns sind nicht die Leute, die das Wort ›ideal‹ im Munde führen sollten. (Und daß es sich ausgerechnet auf ›real‹ reimt, ist ein rechter ironischer Sprachwitz.)

\*            \*  
\*

Ich meine, man sollte die ganze Frage überhaupt weit nüchterner auffassen.

In jungen Jahren gibt es nur 1 Ideal : BERÜHMT SEIN ! Und das ist so verschwommen und basislos, so ganz längeres Gedankenspiel, daß es gar nicht unernst genug genommen werden kann. Daran freilich, daß es sich so



gern als ›Weltrekordmann‹ manifestiert, als ›berühmte Tänzerin‹, als ›Reichsmarschall‹, ›Rennfahrer‹, ›Filmstar‹, und wie die Nichtswürdigkeiten sonst noch alle heißen : daran sind die ›reiferen Jahrgänge‹ schuld. Wenn die nicht dergleichen Gaukler, Luftspringer, Totschläger, mit Beifall und Gagen überhäuft; vielmehr diese ›Ideale‹ mit der gebührenden Nichtachtung strafen, und, im Wiederbetretungsfalle, mit 50 auf die Fußsohlen; und dafür andere, ›wirkliche‹ aufstellten und der Jugend schilderten – dann; tja dann würden wir vermutlich wohltuendere Fänomene heranzüchten, als jugendliche Dauertänzer, Rauschgiftler und Verbrecherbanden.

Man versuche, den Teenagern faßlich zu machen, daß es sehr wohl Ideale gibt – z. B. der ›Große Dichter‹ ist eines (vielleicht das höchste; denn er formt und bildet das Gewissen der ganzen Gattung, indem er ihre jeweiligen dringendsten Anliegen, auch die dumpf und feige gefühlten, gültig ausspricht) – daß der Weg dorthin aber weder hastig erstürmt, noch träge=fleißig erträumt werden kann, sondern Jahrzehnte mühsamster, oft asketi-

scher Arbeit erfordert. Eine Arbeit, während der sich der Körper eben unvermeidlich verbraucht und schmutzig wird : nicht der *Dichtermensch* ist das Ideal – der ist meist nur ein schäbiger Rest, den man, es ist besser für alle Teile, lieber nicht behelligen sollte – sondern das *Dichtwerk*. Die Aufgabe läge also darin, der Jugend das ›Ideal‹ zu nehmen, daß man blutjung, geschmeidig & schön, *und* gleichzeitig ein ›Großer Mensch‹ sein könne.

Wobei, wie gesagt, das Wichtigste die Definition eines ›Großen Menschen‹ ist: Der ist es jedenfalls nicht, der lieber ›kämpft‹ als arbeitet ! (Freilich ist Kämpfen weit einfacher.)

Ansonsten freue man sich getrost an dem bunten Moreskenzug unser Teenager : laßt sie Radau machen – sie werden so jung sterben müssen !

[1959]

## DER SCHRIFTSTELLER UND DIE POLITIK

Zwei Kreise sind es vor allem, die unablässig die Forderung nach dem Unpolitischen Schriftsteller erheben : der Staat und das Bürgertum. Von den Regierungen, ob rechts oder links des Eisernen, verwundert das nicht weiter; die wollen natürlich möglichst ungestört schalten. Und das Bürgertum will »seine Ruhe«; das heißt die jeweiligen paar Friedensjahre möglichst unerinnert-betäubt dahindröseln – anstatt das uns anscheinend einzig übriggelassene Mögliche zu versuchen (und jede Anstrengung in dieser Richtung zumindest mit seinem Beifall zu beehren), nämlich : die Pausen zwischen den Kriegen möglichst lang zu gestalten.

Dabei hat es vor 150 Jahren ein Großer ungescheut dem Anderen verraten : »Ach was Schicksal ?! : Die Politik ist das Schicksal !«.

Und wenn ich nun auch im Allgemeinen ein Gegner bin der wohl lautenden Hypothese

vom ›Dichterwort, das die Welt verändert‹ (wie ich ein Gegner jedes Unendlichkeitsfimmels überhaupt bin); und überdrüssig der ebenso unermüdlich wiederholten wie lächerlichen Einwendungen gegen ›gewisse politische und religiöse polemische Stellen‹ meiner Bücher; so ergreife ich doch gern die Gelegenheit, hier ein für alle Mal eine grundsätzliche Erklärung abzugeben. Wer durchaus seine Ruhe haben will, dem wünsche ich kurz die ewige Ruh', und lasse ihn bis zum nächsten Einberufungsbefehl bei Dornröschens einziehen; den ehrlich betroffenen Fragern will ich mein Großbeispiel erzählen, *die* Ermutigung für meine beständige Opposition; die Geschichte, wie der unermüdlich=tapfere Widerspruch eines Schriftstellers seinerzeit doch einmal diverse Großschweinereien von Thron & Altar verhindert hat:

\*       \*

\*

Zu Toulouse lebte im Jahre 1761 ein angesehener protestantischer Kaufmann namens Jean Calas. Einer seiner Söhne hatte sich zum

Katholizismus konvertiert; der zweite wurde plötzlich tot im Vaterhause aufgefunden. Und durch die niedere katholische Geistlichkeit wurde unverzüglich dieses Gerücht lanziert : der Vater habe den Sohn eigenhändig umgebracht, um nicht auch noch dessen Übertritt erleben zu müssen ! Prompt schaltete sich ›Die Justiz‹ ein; und nach einem Schauprozeß von nur zwei Stunden Dauer wurde Calas, trotz aller Unschuldsbeteuerungen, zum Tode durch das Rad verurteilt, und tatsächlich hingerichtet.

Nur ein Jahr danach ließ der Bischof von Castros ein Protestantenmädchen, die Tochter Paul Sirvens, mit Gewalt entführen und ›bekehren‹; das Mädchen war jedoch unter der Behandlung nicht nur katholisch, sondern auch irrsinnig geworden; und stürzte sich, endlich nach Hause entlassen, dort flugs in den Brunnen. Wiederum wurde, im eklen Zusammenspiel von Justiz und Klerus, der Vater des Mordes bezichtigt – der jedoch wartete diesmal den Prozeß nicht ab, sondern floh in die Schweiz.

Und zwar nach Ferney am Genfer See.

: Dort nämlich wohnte damals ein Mann, dessen Name – und sei es nur um dieser beiden Fälle willen ! – drohend in jedem Parlament, jeder Kirche, jedem Gerichtssaal, angeschlagen stehen müßte : Voltaire. Mit unermüdlicher Tatkraft griff er, nachdem er die Überzeugung der Unschuld, sowohl von Sirven als Calas, gewonnen hatte, beide Fälle auf. Machte Eingaben an die Regierung Frankreichs; veröffentlichte Zeitungsartikel in der gesamten europäischen Presse; schrieb Broschüren, Pamphlete; hielt Reden; alles dies ätzend, oder, wie der Bürger sich ausdrücken würde, ›brutal, radikal, shocking‹. Nach Jahren ehrenhaftester Wühlarbeit gegen die Staatsgewalt erreichte er, daß beide Prozesse neu aufgerollt, und diesmal ernstlich behandelt wurden; *in jedem Fall ergab sich, daß Sirven wie Calas unschuldig verurteilt worden waren*; der Tote wurde ›rehabilitiert‹ – lachen wir also bitte nicht über die verrufenen Ostblockstaaten in denen es heute leider manchmal ähnlich hergeht.

*Einen* bitteren Trumpf aber konnte Voltaire am Ende noch daraufsetzen : zwei Stunden,

schrieb er, haben sie einst gebraucht, um einen ehrlichen Mann zum Tode zu verurteilen; neun Jahre, um festzustellen, daß er unschuldig war – *und auch das nur, nachdem ich sie dazu zwang !*

Voltaire aber hieß seitdem bei den Bauern seines Dorfes : ›l'homme au Calas‹.

\* \*

\*

Aber nicht deswegen erzählte ich die rührende Anekdote : die Geschichte ist noch keineswegs zu Ende:

Erst in unserem Jahrhundert, nachdem sämtliche Beteiligten längst zu Staub zerfallen waren, ergab sich aus den Staatsarchiven, daß Voltaire weit mehr geleistet hatte, als etwa ›nur‹ zwei Justizmorden in den Arm zu fallen. Die Randbemerkungen auf den Akten, in der eigenen Handschrift des Ministers St. Forentin, verrieten das Unglaubliche : daß man staatlicherseits die Prozesse gegen Calas und Sirven als ›Modellfälle‹ angesetzt hatte ! Als lokale Vorversuche zu einer neuen allgemeinen Protestantenvorfolgung, unter systematischer Aufhetzung der katholischen

Bevölkerung : Hunderttausende wären dem Terror zum Opfer gefallen, hätten nicht zornige Energie und rasender Widerspruch eines großen Einzelnen dem perfiden ›Schicksal‹, dem unverantwortlichen ›politischen‹ Irrsinnsmanöver, vorgebeugt!!

\*       \*

\*

Fünfzehn Jahre war ich, als ich zum erstenmal die Geschichte las; mit Fünfzehnjahren schwor ich zur Fahne des ›Homme au Calas‹; auf dieser Fahne aber steht : ›Ni Dieu ni Maître‹. Sie verpflichtet die ihr Folgenden zu schärfstem Aufmerken auf Politik und wer immer solche betreibt; das heißt: Regierungen, Kirchen, Militär. Und zum schärfsten öffentlichen Widerspruch, sobald wir einen Mißstand zu entdecken meinen; *lieber einmal zu oft und lieber einmal zu laut, als einmal zu wenig !*

Leichter wäre es freilich – sicherer, bequemer, einträglicher; Literaturpreise stehen zur Verfügung, Stipendien, auch Orden – nach der alten Maxime zu handeln: »Friß Deine Knackwurst, Sklav', und halt Dein



Maul !«; oder, vornehmer formuliert, die »Wirren des Alltags sich selbst zu überlassen« (das heißt: den Politikern), und für die eigene Person den nächsten Fußpfad in Richtung Arkadien einzuschlagen. Wenn nicht gar – es ist ja gleichfalls gedruckt und bewiesen – das noch bessere Teil zu erwählen ›Es soll der Sänger mit dem König gehen‹: da klingt freilich das Geld *noch* munterer im Kasten !

Man verstehe mich recht: es sei ferne von mir, die Regierungssprecher unter den Schriftstellern in Bausch und Bogen charakterlich oder künstlerisch diffamieren zu wollen; es mag in Politik wie in Religion meinet halben so sein, daß es von Natur Königstreue gibt – aber ebenso gibt es auch gebürtige Schreckensmänner.

Und man vergesse vor allem doch nie dies eine : Regierungen, Kirchen, Militär, durchweg bestehend aus ›hochgebildeten‹ maulfertigen Leuten, können für sich allein, ohne schriftstellerische Hilfe, reden – und tun es ja auch wahrlich ausreichend; vom Handeln noch ganz zu schweigen. Das arme, gefolterte, sprachlos preisgegebene Volk aber, bedarf

nicht minder einer dröhnenden Zunge ! Bedarf des vereidigten Dolmetschers für seine Schreie, sein Stöhnen, sein düstres Gemurmel in den Kolonnen der politischen Häftlinge und ›Umsiedler‹; ›Verbotene Parteien‹ müssen sich, zumindest mit Worten, ebenso wehren können, wie das herumkommandierte arme Luder von Rekruten im ›bunten Ehrenkleid‹ : Wenn zungenflinke Priester mit bauchrednerischer Fertigkeit Waffen segnen – dann müssen wir gleichermaßen fließend zu fluchen verstehen : ça ira !

[1957]

# DER DANK DES VATERLANDES

- 1.) »Ich lege hier für den Fall meines Todes das Bekenntnis ab, dass ich die deutsche Nation wegen ihrer überschwenglichen Dummheit verachte, und mich schäme, ihr anzugehören.« (Schopenhauer).
- 2.) »Einige haben beliebt, mich vorzugsweise als *deutschen* Künstler hinzustellen : ich protestiere feierlichst gegen diese Lüge ! Den Deutschen bleibt das Verdienst, mich zeitlebens angefeindet, und immer schlecht bezahlt zu haben.« (Feuerbach).

Bundestagsbeschluß vom 10. Dezember:  
»Nachdem sich in Deutschland in neuerer Zeit eine literarische Schule gebildet hat, deren Bemühungen unverhohlen dahin gehen, in belletristischen, für alle Klassen von Lesern zugänglichen Schriften die christliche Religion auf die frechste Weise anzugreifen, die bestehenden sozialen Verhältnisse herabzuwürdigen, und alle Zucht und Sittlichkeit zu zerstören: so hat der deutsche Bundestag – in Erwägung, daß es dringend notwendig

sei, diesen verderblichen, die Grundpfeiler aller gesetzlichen Ordnung untergrabenden Bestrebungen sofort Einhalt zu thun, und unbeschadet weiterer, vom Bunde oder den einzelnen Regierungen zur Erreichung des Zwecks nach Umständen zu ergreifenden Maaßregeln – sich zu nachstehenden Bestimmungen vereinigt: sämtliche deutsche Regierungen übernehmen die Verpflichtung, gegen die Verfasser, Verleger, Drucker oder Verbreiter der Schriften jener bekannten literarischen Schule, die Straf- und Polizeigesetze ihres Landes, sowie die gegen den Mißbrauch der Presse bestehenden Vorschriften nach ihrer vollen Strenge in Anwendung zu bringen.«

Leider muß ich jetzt aber mit rauher Hand die freudige Überraschung der Soldaten und Kolpinge im Volk wieder zerstören – dabei klingt es doch so lieb vertraut: Bundestag, Pressegesetz, ei Zucht & Sittlichkeit – indem ich das obige Datum noch durch seine Jahreszahl ergänze : 1835.

In dieser denkwürdigen Sitzung nämlich faßte schon einmal ein Gremium mit dem

ominösen Namen »Bundestag« jenen ungeheuerlichen Beschluß, der von Staatswegen eine ganze literarische Strömung zum Stillstand bringen, das Kontinuum der Dichtung einfach abreißen, sollte. Und um bei späteren Geschlechtern ja keinerlei Zweifel über ihre erprobte Urteilsfähigkeit (und also Zuständigkeit auch in solchen Dingen) aufkommen zu lassen, führten die damaligen Gesetzgeber die Avantgarde des »jungen Deutschland« auch namentlich an : Heinrich Laube; Karl Gutzkow : Heinrich Heine.

Heinrich Heine : das muß man sich einmal vorstellen ! Heute ist er einer »unserer« großen deutschen Dichter; Straßen werden nach ihm genannt, und Literaturpreise in seinem Namen verteilt ! Damals wurde er zur Emigration gezwungen; und von der Regierung sogar der nichtswürdige Versuch gemacht, seine bürgerliche Existenz zu zerstören, indem man in Fortsetzung des obigen Erlasses verfügte : »auch die Verbreitung seiner Schriften, sei es durch den Buchhandel, durch Leihbibliotheken oder auf sonstige Weise mit allen gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln

zu verhindern.« Wobei die Formulierung von den »gesetzlichen Mitteln« besonders perfide wirkt: man hatte sie ja eben erst, und ausdrücklich für diesen speziellen Fall geschaffen! Man : der Bundestag. –

Damit man nicht etwa von einem »Einzel-fall« murmelt, will ich nur ganz kurz weitere Beispiele vom Dank des Vaterlandes an »seine« Künstler beibringen :

»Ich speise«, schreibt er, »mit den zwei Kammerdienern zusammen, und habe doch die Ehre über den Köchen zu sitzen.« Als er endlich »ganz voll Galle« um seine Entlassung bat, warf ihn ein Edler aus Baierland, Graf Arco, mit einem Fußtritt zur Türe hinaus : »Ob auch dieser Exzeß auf hochfürstlichen Befehl geschah, weiß ich nicht,« berichtet er kindlich=gramvoll; er, der große Maestro : Wolfgang Amadeus Mozart.

Nicht eher ruhte Herzog Carl Eugen von Württemberg, eine jener überflüssig vorhandenen gekrönten Bestien, bis er den Dichter Schubart, »theils um seiner schlechten und ärgerlichen Aufführung willen, theils um seiner sehr bösen und gotteslästerlichen Schreib-

art« in seine Gewalt bekam »um durch sichere Verwahrung dieser Person die menschliche Gesellschaft von diesem unwürdigen und ansteckenden Gliede zu reinigen.« Schubart hatte nämlich nicht nur seinen allerhöchsten Hurenbock und Tyrannen von Herrn, sondern auch die Geistlichkeit des Schwabenlandes derb angeprangert. Dafür durfte er dann die Wände seines Gefängnisses auf dem Hohenasperg so beschriften : »Ach, schon 124 Tage hier!«; »Wieder 50«. Zwei Mördern erlaubte der Herzog, regelmäßig ihre Weiber zu sprechen : Schubart nicht! Erst nach weit über 10 Jahren wurde der Arme »um Gotteswillen« freigelassen. / Dies war der gleiche Herzog, der Schiller durch Dekret verbot, je wieder »Komödien« zu schreiben, und ihn dafür anhielt, fleißig Pflaster zu streichen – bis der Dichter sich durch die Flucht dem blödsinnigen Befehl entzog. Seitdem hat man es sich natürlich auch in Württemberg nicht nehmen lassen, vielerlei nach dem großen Manne zu benennen – anstatt sich der betrüblichen Tatsache zu schämen, daß unsere Staaten wohl oft die Wiege,

aber selten das Grab großer Männer gewesen sind !

An die Hitlerzeit brauche ich nicht zu erinnern ; obwohl gerade damals das stets erstrebte – und auch bei uns fast wieder erreichte – Ideal der Einknopfbedienung unserer Literatur vollendet vorhanden war. Lassen Sie mich nur darauf hinweisen, daß sich merkwürdigerweise so manche »unserer« großen lebenden Dichter etwa in der Schweiz aufhalten : Hermann Hesse und Thomas Mann : warum, um Himmels willen, nehmen sie ihren Wohnsitz nicht am Brunnquell heutiger Kultur, in Bonn ?! Alfred Döblin, der größte Prosabildner der Jahre zwischen den Kriegen, kehrte 45 nach Deutschland zurück – und ging bereits ernüchtert wieder in seine Wahlheimat, Paris: »Die (Die Deutschen!) können nur Adenauer wählen.« Vor wenigen Wochen starb Albert Einstein : in Deutschland ? ? Heinrich Mann : wie dankte man ihm ? Ehrenstein, der große Expressionist, »Kimpink«, starb arm und vergessen in New York. Genug. –

Muß sich angesichts solcher Tatsachen



aber nun nicht Jeder nachdenklich fragen : Was stimmt denn hier nicht ? Ist es denn unvermeidlich, daß sich zumindest die gleichzeitige Generation stets vor dem Genius blamiert (und, was weit schwerer für die Menschheit wiegt: ihm das Leben aufs grausamste sauer macht und verbittert!). Manchmal erkennt man ja nach des Dichters Tode, daß sein Werk gut war; aber was hilft es dann dem, der unter dem Hügel liegt, und der wohl noch Trefflicheres hätte leisten können, hätte man den Lebenden ermuntert – ach was ermuntert : hätte man ihm nur Gerechtigkeit widerfahren lassen !

Ist man sich denn nicht klar darüber, daß es die größte Unverfrorenheit voraussetzt, einem solchen gequälten Unsterblichen dann später das Etikett »unser Dichter« anheften und gerührte Denkmäler setzen zu wollen? : Der würde Euch ganz schön anspucken, meine Herren ! (Siehe die beiden Motti). Denn die gleichzeitige Generation ist ja deswegen, weil sie endlich den hundertsten Todestag eines Dichters zu begehen geruht, noch längst nicht einsichtiger oder kulturell reifer als ihre

Vorgänger; Beweis : ihr Verhalten zu den zeitgenössischen Dichtern!

Was aber allenfalls bei dem Einzelnen noch lächelnd übersehen werden kann, wird unerträglich, wenn der Staat sich für befugt hält, nicht nur Werturteile über künstlerische Leistungen abzugeben, sondern unter skrupelloser Anwendung seiner Machtmittel diese »Richtung« fördert; dafür aber jene, mißliebige, gewaltsam unterdrückt; den Künstler direkt oder indirekt vertreibt, ja, ihn sogar hinrichten kann, wenn er nur mag! Man mache sich doch endlich von der – allerhöchsten Ortes freilich erwünschten – Einbildung frei, daß behördliche Stellen, und wenn sie zehnmal »Kultusministerien« sind, etwas von Kunst verstünden ! Man zerlege das Wort getrost in »Kultus«; also die Pflege der Staatsreligion (ein Verfahren, das freilich auch schon einseitig eine gewisse »Richtung« bevorzugt) – und »Ministerium«, oder die Bestellung von Aktenbeeten.

Das ewige Schulbeispiel für die absolute Ignoranz der Regierenden ist ja das Urteil des »großen« Friedrich über die Nibelungen:

»Meiner Einsicht nach sind solche nicht einen Schuß Pulver wert; und verdienten nicht, aus dem Staube der Vergessenheit gezogen zu werden. In meiner Büchersammlung wenigstens würde ich dergleichen elendes Zeug nicht dulden, sondern herausschmeißen.« Und auch diese Tradition hat nie einen Bruch erfahren: die Königin Luise und er lasen grundsätzlich nur Lafontaine, den »Wassermann«, nicht den unsittlichen Goethe; Hitler liebte abwechselnd Winnetou und die Lustige Witwe; und so weiter: man lasse doch endlich in Regierungs= und »ihnen nahe stehenden« Kreisen die blutig=tintigen Finger von der Kunst! Wenn nämlich Deutschlands Name in der übrigen Welt noch einigermaßen guten Klang hat, so ist das ja bekanntlich *nicht* seinen Politikern zu verdanken: im Gegenteil!! Sondern einzig und allein seinen Dichtern und Denkern. Anstatt also den zahllosen Heerscharen der Abgeordneten Immunität und Staatsgehälter zu verleihen, sollte man dergleichen doch lieber den so viel bescheideneren und vor allem unschädlicheren Künstlern zuwenden. Man : die Bundesregierung.

Aber wie oben ausreichend belegt, ist es leider unleugbar so : daß weder »Der Staat«, noch »Das Volk« das Notwendige von Kunst verstehen! Das Notwendige : das heißt hier : die Sichtung und Förderung des wertvollen Nachwuchses; sowie seine Beschützung vor Störungen durch Unberufene (nämlich Staat und Volk); und seine notdürftige finanzielle Sicherung. Nur der Künstler versteht etwas von Kunst! Alle Anderen sind hinter den Grenzpfahl zu treiben!

Sollte der oder jener uniformierte Junge mich eines Mangels an Patriotismus bezichtigen, so ist er zu fragen : Wer dient seinem Lande besser ? Der, der den Mut hat, die Wahrheit zu sagen; oder der, der die augenfälligsten Gebrechen mit patriotischer Lüge übertüncht ?!

Denn was treiben wir heute wieder, von oben wie von unten ?! : ich schlage die neueste Nummer des »Spiegel« auf: ich lese darin, daß Heinrich Böll im Begriff ist, nach Irland auszuwandern ! Warum wohl ? : ich sage Euch, trommelt nicht auf Eure Brüste, sondern schlägt an sie : warum wohl ???!

»Immer schon haben wir eine Liebe zu Dir  
gekannt« : wir Dichter. : Zu Deutschland. :  
Hahaha!!

[1955]

»»WAHRHEIT« – ?  
seggt Pilatus, un grifflacht.

1

Eyn schön alt maulaufreißend Wort, zugegeben; aber : »»Wahrheit« – Was ist das ?«

Denn ich weiß es wirklich nicht. Mir kommt schon seit Jahrzehnten der Mensch wie eine Tierart mehr vor, (gar nicht erniedrigend gemeint; sondern ganz schlicht im Sinne einer biologischen Zurechtrückung der Tatbestände); ausgerüstet mit nicht übermäßig bewundernswerten Sinnesorganen zum Behuf des Broterwerbs; mit einem Gehirn, das sich den Raum auf 3 Dimensionen vereinfacht, während jeder bessere Mathematiker oder Astronom mir, ohne sich zu überanstrengen, nachweisen kann, daß er zumindest 4, vermutlich noch mehr, hat, sodaß also unsere simpelsten Sinneswahrnehmungen von vornherein nicht direkt ›falsch‹, aber nur eine Art Annäherung an die Wirklichkeit sein können. Nein : ›Wahrheit‹ ist nichts für uns; und Diejenigen, die behaupten, sie wüßten mehr da-

von, Die wissen am allerwenigsten (womit, ganz Recht, unter anderem sämtliche Religionen gemeint sind; sowie Alles, was sonst noch am Unendlichkeitsfimmel laboriert).

Aber ich bezweifle, daß im hier abzuhandelnden Fall *diese* Sorte Nicht=ganz=Irrtum gemeint ist – man scheint vielmehr wissen zu wollen, was mich eventuell daran verhindern könnte, die CDU=Fürsten ›blinde Führer von Blinden‹ zu nennen. Sei's drum : ich betrete auch diese (ziemlich plumpe) Falle, die Hände auf dem Rücken und mich aufmerksam umschauend; denn mich interessieren ›Fallen‹, und ich habe mich schon erfolgreich in mehreren befunden, mußte ich doch zum Beispiel 6 Jahre Soldat und Kriegsgefangener sein.

Da macht es mir wenig aus, Dinge zu äußern, wie etwa, daß mir die Betulichkeit all dieser EWG'en einzig darauf hinauszulaufen scheint, möglichst einen leidlich konkurrenzfähigen Weltstaat zu gründen, in dem 90 % der Bevölkerung Katholiken wären. Aber ich bin mir der Unfruchtbarkeit solcher Bemerkung völlig bewußt. Denn ich wiege mich mit

nichten mehr, wie zwischen 1945 und 50 – eine Zeit, die mich an die schönste, ›freieste‹ meines Lebens, nämlich die Jahre der Weimarer Republik, niewiederkehrenden Angekens, erinnert – in der Illusion, daß es in Deutschland noch einmal gelingen könne, ein annähernd ähnliches Vierteljahrhundert herzustellen. Ich bilde mir nicht mehr ein, stellvertretend für eine auch nur einigermaßen ansehnliche Minderheit von 5 % zu sprechen : meine Zeitgenossen haben mir seitdem, nicht nur durch demonstrative Nicht=Teilnahme an meinen eigenen Arbeiten, sondern vor allem durch ihre ›Stimmabgaben‹ dargetan – und sie wußten es Alle, daß sie damit Dinge wie ›Adenauer‹ und ›Wiederaufrüstung‹ wählten – daß sie meine diesbezüglichen Ansichten nicht nur nicht teilen; sondern mehr noch : sie überhaupt nicht einmal hören wollen. Und ich bin nun immerhin auch schon fast Fünfzig; ich habe keine Zeit mehr, Geduld mit Ochsen zu haben, die sich selbst den Fleischer zum König wählen. Daß ich, leider, ein zu guter Demokrat bin, um nicht höflich zurückzutreten, wenn ich ›DIE



MEHRHEIT< gegen mich sehe, ist eine Schwäche, ich weiß es wohl – zurückzuführen eben auf die o. a. ›Zwanziger Jahre‹ – aber ich brauche mich ihrer immerhin nicht zu schämen, wie ? (Was unsere Attilalariche ja überhaupt nicht kennen.)

Und da sehe ich mich also heute, in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, um mich um – ich, ein fleißiger Übersetzer und immerhin =auch Schriftsteller; Einer von Denen, die ihre ›Aufgabe‹ (in Anführungsstrichen) darin erblicken, die Welt nach Kräften präzise abzubilden – ich, 20 Kilometer entfernt von der ›Zonengrenze‹, sehe mich ergo um; und was erblicke ich, als Deutscher, hinsichtlich dieser schon=zweiten, niedrigeren Staffel der ›Wahrheit‹ ?

Im Westen einen Staat christlich=bornierter notstandsgesetz=süchtiger 40=Stunden=Wöchner : Arbeiten will Keiner, Fernsehen Jeder. Unterminiert von ehemaligen, immer noch hoch überzeugten Nazis; (und ich bin mir nicht recht sicher, ob man sich ihrer nicht gar gern ›bedient‹). Im Osten ein Siebenmonatskind von ›Arbeiterstaat‹, aus Mangel

an Kohle und Eisen und Kunst dahinvegetierend. Schwer beim Rüsten sind Beide. (Und Kanzler Ganzgott und Sänger Halbgott gibt's auf beiden Seiten.) Da ist die Lage für Uns=Schriftsteller einfach so : Wir müssen uns, im reinlichsten Interesse unserer Arbeit, dort aufhalten, wo uns die geringste Zahl von Denk= und Schreib=Hemmungen droht.

Und da bekenne ich es denn ganz offen : wenn ich mich einst früher oder später (und ich fürchte immer, es werde ›früher‹ sein) vor die Wahl gestellt sehen werde, zwischen einer dann vollausgebildeten braun und schwarzen Diktatur (Generäle plus Katholiken) und einer ›roten‹ – , – tcha, dann werde ich, gemäß meinem Prinzip der geringeren Denkhemmung, vermutlich den Osten wählen. Nicht jauchzend, wohlgemerkt, sonst wär' ich ja längst ›drüben‹; vielmehr wird es eine grausliche Wahl werden zwischen 2 ›größeren Übeln‹ – : aber im Trans=Albingistan werden mir die Kinder auf der Straße hoffentlich nur ein dümmliches ›Formalist‹ hinterherrufen; während bei uns noch zusätzlich religiöser und nationaler Fanatismus über mich herfal-

len dürfte. (Noch ist es nicht ganz so weit: aber wir spürten ja mit 100 Millionen Beinchen darauf zu !)

Wo ist bloß der Staat, der sein Grundgesetz mit dem all=herrlichen Satz begönne :

›DIE WELT IST GROSS GENUG, DASS WIR ALLE DARIN UNRECHT HABEN KÖNNEN ! ‹?

## 2

Aber das wären schließlich auch noch Fragen, denen sich *jeder* geistig Arbeitende – in gewissem Grade sogar jeder Mensch, der nicht ganz auf Meinungsfreiheit, Vernunft und noch ein paar ähnliche Kleinigkeiten verzichten mag – gegenüber sieht; enge ich also das – nu ja'chen, disons le mot – ›Problem‹ um einen Grad weiter ein, auf den *Schriftsteller*; (und ab hier beginn' ich Fachmann zu werden; hiervon versteh' ich was). Da sind denn die Schwierigkeiten, mit denen unser Beruf unnötig reichlich umstellt ist, schon rein äußerlich von der Art, daß eine robuste Gesundheit dazu gehört, sie alle zu überleben; denn ›gefordert‹ wird ein wahr-

haft guter Schriftsteller nicht, von Niemanden, nirgends und nie.

›Bei Uns‹ ist es genau so, wie in der DDR : beiderseits ›regiert‹ die welt=anschaulichste Empfindlichkeit! Ist man bei uns gottvergiftet und prüde; so drüben prüde und barbarisch=einfältig – wenn ich mir die Urteile des DDR=Lexikons oder der Sowjetenzyklopädie über Männer wie Joyce oder Freud angucke, sträubt sich mir das bißchen Grau=Haar : ›Der Arbeiter‹ ist doch genau so wenig das Maß der Literatur, wie ›Der Geistliche Herr‹ ! (Und Beiden wäre zu bedeuten, daß es ihnen zunächst 'mal ganz gleichgültig zu sein hat, und gar nicht ›Das Entscheidende‹ ist, ob ein Schriftsteller KARL MARX besingt oder die JUNGFRAU MARIA – mit welchem Diktum ich es wieder einmal mit sämtlichen Parteien verdorben haben dürfte : au fein ! Ein Ausruf bei dem es sich weder um ›Schnodderigkeit‹ noch um Epatierungssucht handelt; sondern eine Variante des GOETHE'schen ›Ein Kerl, den *alle* Menschen hassen : Der muß was sein !‹.) Und die Folgen der geschilderten ›Einstellung‹ der Regierungen

sind denn eben auch mit Händen zu greifen : in der Sowjetunion stellt sich ein Ministerpräsident hin, und verfügt, daß der Schriftsteller keine Literaturpreise vom Ausland annehmen dürfe – wozu der Kerl (der Ministerpräsident) nicht das geringste Recht hat; es sei denn, er zahlte dem meist=Armen sofort dieselbe Summe auf den Tisch des Fachwerkhäuschens. Während sich bei Uns ein Außenminister hinstellt, und dekretiert, daß Bert Brecht gar kein ernstzunehmender Dichter sei – wovon der Betreffende (der Außenminister) den Teufel etwas verstand, was ja auch gar nicht seines Amtes war, und nur seine Urteilsunfähigkeit auf diesem Gebiet überflüssig dargetan hat. Oder wenn ich mir ›rechts‹ das Schriftstellerlexikon des Verlags Herder (ich besitze es übrigens nicht) und ›links‹ das des Volksverlags Weimar (ich besitze es) hinlege – ja, ich schwanke noch heut, wem hier die Palme der Vernageltheit gebührte; denn ich meine immer : wenn ich mich über Literatur informieren möchte, dann will ich doch weder Kirchengeschichte lesen, noch die des Klassenkampfes.

Nun hat zwar neulich ein logisch besonders begabter Journalist öffentlich bewiesen: wenn die Herren Schriftsteller es sich herausnehmen, über Regierung und Politik in der bekannten unverfrorenen Weise herzuziehen; dann wäre die Regierung=ihrerseits doch wohl auch befugt, über die Schriftsteller abzuurteilen : GLEICHBERECHTIGUNG, eh ?! der Betreffende (und ich weiß den Namen tatsächlich nicht mehr, sonst würd' ich ihn schon hersetzen) hat, unter anderem, 2 Kleinigkeiten übersehen; nämlich

- a) daß die Aktion jedes Einzelnen, ob in Ost oder West, MUT erfordert: eine Demokratie ohne Widerspruchskünstler ist keine,
- b) daß das ›Urteilen‹ von *Regierungen*, gleichviel welcher Farbe, insofern die weitesttragenden Folgen für Schriftsteller hat: als Jene Preise, Stipendien, Unterstützungen, Fördererprämien verteilen; kurzum ›Fonds‹ zur Verfügung haben, die ihnen mühelos ermöglichen, die ihnen hörige, schreibende Mittelmäßigkeit zu finanzieren; während die wahr-

haft guten Autoren sich zuschanden arbeiten müssen, (und überdem noch nach Kräften verhindert werden : sei es, daß man sie durch Prozeßandrohungen einzuschüchtern versucht; oder die ›unangenehmen‹ Zeitschriftchen, an denen sie Mitarbeiter sind, abwürgt oder aufkauft : dafür ist Geld da – wenn auch nicht ganz so viel, wie für alte Panzer und neue Bischofsstühle. Oder Fernsehmasten.)

### 3

Was nun zwanglos überleitet, zu meinen persönlichen, ganz=speziellen Schwierigkeiten. – Eine davon heißt eben, so schockierend es kunstsinnigen Langohren auch klingen mag : GELD !

Die Einnahmen aus meinen bis jetzt zehn Büchern sind so gering, daß ich davon allein durchschnittlich einen, höchstens zwei Monate im Jahr existieren könnte; folglich muß ich – da ich weder ›Gottsucher‹ zu werden, noch vom ›Primat des Arbeiter= und Bauernstan-

des< zu schwärmen gedenke – in größtem Stil Brotarbeiten annehmen. Was für mich meist ›Übersetzen aus dem Englischen‹ bedeutet, (das sind nun auch schon 15 Bände); eine Tätigkeit, die, wenn man sie gut machen will, – und ich *geb'* mir Mühe ! – aber eben auch mit fast völliger Aufzehrung der Aufmerksamkeit verbunden ist, und für intrikate eigene Themen die erforderliche Energie nicht mehr übrig läßt. Da nun einerseits die formalen Schwierigkeiten der 2 Bücher, die zu schreiben ich allenfalls noch vorhätte, – und wenigstens *das* wird mir ja wohl auch mein enragiertester Gegner bescheinigen : daß ich mich auf einem unvergleichlichen Holzweg in Richtung Unverständlichkeit befinde – so groß sind, daß ich an dem ersten 3-5, dem zweiten, na sagen wir 7-10 Jahre zu basteln hätte; und ich andererseits nicht mehr als 10–15 % meiner Zeit darauf verwenden kann – tcha; da werde ich zu besagten beiden umfangreichen Stücken schwerlich noch kommen. Und damit bin ich bei meiner letzten aber größten, ja, allumfassenden Schwierigkeit angelangt, der ich mich, wie das Aufsatz-



thema heißt, ›beim Versuch, die Wahrheit zu schreiben, gegenüber sehe‹. –

Zuweilen hat man es nicht nur genehmigt, sondern sogar eingesehen, daß ein Unterschied besteht, zwischen ›reiner‹ Mathematik, und ›angewandter‹; aber die Bereitschaft, der Literatur das gleiche zuzubilligen, habe ich so gut wie noch nie angetroffen. Es sei hier also einmal ausgesprochen, daß das Problem der heutigen (und künftigen) Prosa weder der feinsinnige noch der originelle noch der schockierende ›Stoff‹ ist – der ist dem ›Reinen‹, es mag kurios klingen, völlig uninteressant – sondern die übrigens längst fällige, systematische Entwicklung des Gerüsts, also die Anordnung der Prosaelemente, sowie deren Durcharbeitung und Verfeinerung selbst; wodurch in letzter Instanz weiter nichts erreicht werden soll, als eine präzisere Abbildung der Welt und des Menschen als bisher : GRÖßERE WAHRHEIT !

Zum Exempel bietet ein, bisher ganz ungenügend angegangenes (geschweige denn bewältigtes), Problem die überzeugende Wiedergabe des, jedem Menschen bekannten,

›Längeren Gedankenspiels‹ – also etwa wenn der weibliche Lehrling im Kaufhaus sich, nach der Formel ›Si j'etais Reine‹, vorgaukelt: sie wäre eine berühmte Tänzerin; und diese tröstliche ›Vorstellung‹ ein paar Wochen lang weiterführt. Es handelt sich dabei um einen, Jedermann geläufigen, offiziellen Vorgang; und er ist auch allgemein erkannt und genehmigt worden, obwohl seine geläufigste Bezeichnung als ›Tagtraum‹ schief, ja unhaltbar ist: das Längere Gedankenspiel liegt imgrunde, als sehr merkwürdiges Sondergebiet für sich, zwischen ›Traum‹ und ›Kunstwerk‹. Da ergibt es nun das allerinteressanteste, und eben gar nicht nur literarische Gemisch, das Zusammen= und Durch-einanderspiel des Alltags eines Menschen mit seinem Längeren Gedankenspiel getreulich abzubilden. Genau und rücksichtslos – also, mit anderen Worten : WAHR ! – vorzuführen, was aus der Realität in die betreffende Seifenblasenwelt übernommen, beziehungsweise fantastisch ›berichtigt‹ wird à la ›corriger la fortune‹. Auch, wie dann, von einem gewissen Entwicklungsstadium des Längeren Gedan-

kenspiels an, der Prozeß sich dahingehend erweitert, daß mutuelle Beeinflussung der beiden Erlebnisbereiche stattfindet.

Um dem Leser die Einsicht in die wechselseitige Durchdringung dieser beiden Welten zu erleichtern, ist es erforderlich, bestimmte Druckanordnungen zu entwickeln, die ihm das Nachvollziehen am schnellsten erlauben – sein Buch *absichtlich unverständlich* macht nur der Narr oder der Scharlatan ! – Hier breche ich ab; war es doch nur mein Bestreben, eine ganz geringe Ahnung von den Schwierigkeiten des ›Reinen‹, ›beim Versuch die Wahrheit zu schreiben‹, zu vermitteln.

Eines allerdings wird man – ich bitte ja nur um ein Ünzchen guten Willens – nun vielleicht schon etwas besser verstehn : nämlich meine, im Vorstehenden bereits ein Mal ange-deutete Einstellung, daß der ›Inhalt‹, der dem Leser das Wichtigste däucht, für mich eine drittrangige Frage ist, (die erste ist das Gerüst; die zweite die Oberflächenbehandlung, das ist ›die Sprache‹). Darüber hinaus bestrebe ich mich, lediglich meine Umwelt möglichst präzise abzubilden – aber schon das ist

unsern west=östlichen Diwanisten unerwünscht; man kann's ja auch verstehen. Wenn in meinen Büchern etwa ›Die Sexualität‹ 5 bis 10 % einnimmt, dann ist das weniger, als bei den meisten Menschenferkeln, die sich gar nicht darüber beruhigen können, daß ich einen Spaten einen Spaten nenne : (es scheint fürchterlich schwer zu sein, hier Normalität ganz schlicht einzugestehen). Nicht minder lächerlich ist es, von mir zu verlangen, daß, wenn ich, sagen wir einen kommunistischen Fernlastfahrer auftreten lasse, Der sich nun nichts schöneres kennen dürfe, als die ›Unbefleckte Empfängnis‹ zu demonstrieren und beim Namen ›Adenauer‹ jedesmal ehrerbietig sein Mützchen abzuziehen : *Der tut das nicht!* (Wunderlich, vielleicht; aber es ist so.) Frage : darf ich da ›So Einen‹ überhaupt nicht porträtieren ? Oder ist das eine bloße Sache des Längengrades ? (Denn wenn ich in der Mark Brandenburg wohnen müßte, würde mir ja womöglich offiziell aufgegeben, eine Type der Art zum ›Helden‹ zu erkiesen.) Also das=Alles sind Skrupel, auf die ich wirklich nicht mehr eingehen kann, wie man vielleicht

eingesehen haben wird : ich bin meine Arbeitskraft ernsthafteren Dingen schuldig. Als da sind Prosaexperimente; und Untersuchungen über Wort=Ausläufer und =Stecklinge.

4

»Alles, was bei uns in Preußen in geistigen Dingen geschieht, ist roh, kommissig, urdämlich !«, hat einst der alte FONTANE sein Urteil über den Staat, in dem er leben mußte, zusammengefaßt. Hätte er für ›Preußen‹: ›Deutschland‹ gesetzt, wär's eine bedeutende Wahrheit gewesen. (Und wäre ihm gar die ›Welt‹ eingefallen – tcha dann war's ja ein glattes ›Axiom‹ geworden !). —

- : ›Schwierigkeiten‹ .....

[1963]

## NACHSCHLAGEWERK IM WERDEN

### 1

, oder ›Die Silberhochzeit in der DDR‹ – ich hätt'es eigentlich, föjetonnistisch, so überschreiben sollen; denn es wird ja sicher doch nur wieder auf unverbindliche Gedanken eines Überflüssigen hinauslaufen.

Selbstredend ist alles ›ganz organisch‹ erfolgt, (wie ich denn überhaupt vielzu vielzu tun habe, als daß Irgendjemand, vom kleinsten Muck bis rauf zu Adonaj, sich schmeicheln dürfte, mir läge daran, ihn ›bewußt schockieren‹ zu wollen) : wir haben unsre Silberhochzeit schlicht deswegen in den genannten innereuropäischen Einöden celebriert, weil nahezu alle unsere Verwandte drüben leben. Aber von Persönlichem nur so viel, daß es sehr nett war; in der Hauptsache habe ich mich, wie es einem Schriftsteller, einem gewissen seiner Nazion, wohl ansteht, gemüht, Augen & Ohren & Sinnes=Forten allgemein nach Kräften aufzusperren; und wieder – ich

war nicht etwa das erstemal jenseits des Calton Creek – so viel zu registrieren, wie ich nur vermochte. Gutes Gleichgültiges Unangenehmes Lachhaftes; und Mienen & Redewendungen & Ausdrucksweisen.

Darüber, daß die DDR nicht länger tragbar sei, (auch eigentlich gar nicht existiere, was wohl das Schlimmste ist, so einem Staats=Wesen widerfahren kann, Armes Rot=China !), ist man sich ›bei uns‹ seit 15 Jahren überflüssig klar, und wir erfahren das noch heute täglich in sämtlichen ›Programmen‹; ich kann mir also alle diesbezüglichen Deklamationen sparen. / An ›Gutem‹ habe ich mir so manches vom Studium der jungen Leute notiert. In den Spielzeugläden sah ich *keine* Panzer, (›wie bei uns‹ kommt 1 Echolein aus dem vorangehenden Satze); wohl aber in einem, gänzlich unvorhergesehen & unvorbereitet besuchten, Kindergarten die allersympathischsten Holz=Sachen : so einen zweihandlangen Bierwagen, mit eigroßen Tönnchen, hab'ich als Junge auch gehabt! / Ums Gärtchen wankten die Gardinen aus Hängeweiden und Goldregen – ›auch im Osten wird

es August« – und der Rumänische Sekt schmeckte, und die Bulgarischen Firsiche mundeten, (dagegen wirkten die mir vergleichbaren US=Konserven fade; das Wort ›platinblond« fällt mir unwillkürlich ein). Draußen ging ANNA SEGHERS vorbei. Wohltuend wenig Autos. Und von sämtlichen Einwohnern, denen ich zuhörte – ich spreche, wenn es Ernst wird, fast nie; ich notiere viel lieber ! – geriet beim Namen ADENAUER eigentlich Keiner in Verzükkungen. Kurios vielleicht, aber Die taten das nicht.

Muß ich erst noch sagen, daß ich auch in 2 Buchhandlungen gegangen bin ? (Davon, bild'ich mir ein, versteh'ich was; das kann ich beurteilen.) / Habe dort die Taschenbücher des ›Aufbau=Verlages« gesehen : FONTANE und BECHER; HEINRICH MANN und LEONHARD FRANK ; THEODOR STORM und GÜNTHER WEISENBORN; pro Band 1,85. (Die Reclam=Ausgabe der ›Kritik der Reinen Vernunft« hab'ich mir gewissermaßen aus Perversität mitgenommen : obschon ich kaum noch darin lesen werde; aber *so billig* wär'ich nie mehr dazu gelangt.) Habe das neue=große Konver-



sationslexikon der DDR angeblättert; 8 Bände voll unverächtlichen Materials, an das man (›bei uns‹: Dank Dir, Echo !) nie ran kommt; leider hatte ich nicht genügend Ostmark zur Hand um mir's kaufen zu können; *sehr schade, das hät'ich doch gern !* Meine Frau bekam aus der ›Reihe Kleine Enzyklopädie‹ den 860 (= 1400 Normal=) Seiten=Band ›Die Frau‹ geschenkt: der ist so int'ressant, daß ich gleich noch 1 Exemplar zum Verschenken mit nahm. Ich kann ihn, verständigt=beruhigsten Gewissens, jeglichem Jungen Mädchen des Freien Westens empfehlen; Keine wird durch seine Lektüre schlechter werden; eher das Gegenteil, (denn über das bißchen überdrillte Propaganda, liest ja Jeder doch weg). / Tja. Und dann geriet ich, (auf einem Tritt stehend), eben auch an das

DEUTSCHE SCHRIFTSTELLER=LEXIKON, von den Anfängen bis zur Gegenwart. / Volksverlag Weimar; 1962 ....

Schön war' es ja — — —

Nämlich der Traum von endlich=einem Nachschlagewerk auf dem Schreibtisch des redlich Selbst=Schreibenden. Ebenso umfangreich wie verlässlich; ebenso objektiv wie ungelumbeckt; ebenso großauflagig=billig wie selbstständig :

Unwillkürlich läßt man ja sofort die sogenannten ›Großen Leistungen‹ der Vergangenheit in dieser Hinsicht Revue passieren, (mit anderen Worten die, die nicht halb so groß sind, wenn man sie von Nahem besieht) : KOBERSTEIN'S schulpfortene Wirrnis, (der Mann hatte immerhin Einiges von Dem, über Das er redet, selber gelesen). GOEDEKE'S (›aus Celle‹) zahlenträchtige Gefühllosigkeit. KOSGH, (der, meiner privaten Ansicht nach, nicht halb so viel wert ist, wie er koschtet). BRUMMER, der ›immer noch unentbehrlichem NADLER und FECHTER — oh, Schmerz, laß nach ! (Von sehr ältlichen Leuten ist WOLFGANG MENZEL insofern verlässlich, als das, was er tadelt, fast immer ›gut‹ ist.) Da es jedoch in unserer Bestjen der Welten an-

scheinend völlig unrealistisch ist, auf eine auch nur leidlich akzeptable Informierung zu hoffen, bleibt einem Wehrlosen – mit dem ich nicht mich zu verwechseln bitte : *ich weiß mir zu helfen !* – zur Zeit nur ein Verfahren des ›Harmonischen Mittels‹ übrig. Sich also rechts etwa das Schriftstellerlexikon des Herder=Verlages hinzulegen, (der mit dem Großen HERDER leider den Namen gemeinsam hat; es ist dies irgendwie irreführend); links das der DDR; und sich dann, aus den kuhreigenden Melodeyen von ›Ahi wie kristenliche‹ und ›Völker hört die Signale‹, ein – zugegeben, merkwürdig=disharmonisches – Credo zu mixen . . . . .

4

WILL VESPER ? —: »siehe KOLBENHEYER«. Also das find'ich großartig ! (Umsomehr, da ich neulich entdecken mußte, wie wir fast dieselbe Postleitzahl hatten: er 3171 ich 3101 : auch das noch !). DÖBLIN und LESSING gelten Einiges; (›Kunststück‹); ich hab' so meine Leute, die ich immer gleich, zur Probe, nachsehe.

Mit ganz ungewöhnlicher Vorliebe sind die mittelhochdeutschen Dichter behandelt, ob ›Heinrich der Glichesaere‹, ob ›Nachtigall von Hagenau‹ – schade nur, daß dafür recht achtungswerte Neuere fehlen, so LEOPOLD SCHEFER, AUGUST LAFONTAINE, H. A. OPPERMAN. Nichts gegen ›Herrn hartman von Ouwe‹; aber muß das sein, daß der sich auf anderthalb Seiten breit macht, und THEODOR DÄUBLER existiert überhaupt nicht ?! / Auch in dem recht ungleichen Wert=Niveau der Artikel drückt sich das typische ›Work in Progress‹ aus: ETA HOFFMANN zum Beispiel wird sehr ordentlich vorgestellt; an AUGUST STRAMM dagegen ist Einer geraten, der nicht begriffen hat, daß Dessen Werk für den Fachmann (bzw. auch für die potentiellen Fachleute, d. h. die allerobersten, sehr ausgebildeten, Leserschichten) noch für diverse Jahrzehnte sehr aktuell & anregend sein wird.

Häufig sind die reinen Sachkenntnisse noch unzureichend, ja, manchmal ist die Flüchtigkeit peinlich. Als KARL MAY'S für den strebsamen Marxisten interessantestes Buch wird

ein sicheres ›Buschgespenst‹ genannt; schon recht, ein von diesem Standpunkt aus todtsicherer Griff; dennoch handelt es sich dabei a) um ein nicht 1 sondern 5=bändiges Mammutprodukt, mit dem Titel ›Der Verlorene Sohn, oder der Fürst des Elends‹; das b) zwar stofflich nicht uninteressant, (da in Dresdener Ganovenkreisen lokalisiert, und überdem weitgehend autobiografisch angelegt), künstlerisch aber so ziemlich der Letzte Dreck ist. / Unter NICOLAI wäre unbedingt die späte, kultur= & sittengeschichtlich hochwichtige 12=bändige ›Reise durch Deutschland und die Schweiz‹ nachzutragen./ Bei BROGKES ist es seit der hübschen Studie VON DAVID FRIEDRICH STRAUSS, (also seit nunmehr gut 100Jahren !) schwerlich mehr erlaubt, ihn eines »naiven Gottesnachweises« bezichtigen zu wollen : der Mann war, au contraire, nicht umsonst der Busenfreund eines sicheren REIMARUS, und kannte & billigte Dessen ›Wolfenbütteler Fragmente‹ schon im Manuskript, 30 Jahre bevor LESSING die ersten davon veröffentlichte ! / Ganz allgemein ist eine der wichtigsten Aufgaben insofern vernachlässigt

worden, als bei keinem Artikel die ausführlichste Biografie des Betreffenden sich angegeben findet, (bei HERDER meinethalben HAYM), für den, gar nicht so seltenen Fleißigen, der von diesem 1 speziellen Autor nun noch mehr wissen möchte. / Ein anderes Kennzeichen wirklich bedeutender Nachschlagewerke fehlt ebenfalls ; nämlich daß jeder einzelne Artikel mit dem Monogramm des Verfassers signiert wäre. Das ist gar keine Pedanterie meinerseits, vielmehr das einzige bisher bekannte Mittel, das fröhlich=anonyme Pfuschen des durchschnittlichen Lexikon-schmiedes zu unterbinden. Man glaubt es gar nicht, wie so anders – langsamer, selbst=mißtrauischer, verantwortungsvoller – man prompt zu arbeiten beginnt, sobald man für das Geschriebene mit seinem Namen einzustehen hat; und also noch nach 100Jahren ein verächtlich Hohn=Schniefen über Jenen anheben kann, der unter den Artikel FOUQUE tippte : »1961 wurde ein reizvolles, wiederentdecktes Märchen veröffentlicht, ›Das Galgenmännlein‹« – in einem Nachschlagewerk, das mit gedrängter Exaktheit zu stehen oder

zu fallen hat, ein Füllsel von vollendeter Nichtigkeit !

Das unsern Angel=Engeln vom Westlichen Fenster ungewohnteste jedoch dürfte die, wie das Vorwort es nennt, »thesenhafte Grundeinschätzung« sein. Deutlicher ausgedrückt: hinter dem Namen jedes Autors, seinem Geburtstag & =ort, klebt unveränderlich ein Etikett, a la »bürgerlich=dekadent«, »feudalistisch«, »fortschrittlich«, »sozialistisch«. / SCHNURRE ? : »bürgerlich=antifaschistischer Schriftsteller, erliegt in seiner Publizistik zunehmend antikommunistischen Einflüssen« — ungefähr so sagt es »konkret« auch. HELMUT HEISSENBÜTTEL ist »bürgerlich=modernistisch«, ähä. / (Den Artikel über mich les'ich nach unwandelbarer Taktik gar nicht erst; habe jedoch mit Vergnügen vermerkt, daß ich zwischen einem SCHLEGEL und meinem alten Liebling SCHNABEL, von der »Insel Felsenburg« stehe : das ist doch 1 Kompliment!). / KASIMIR EDSCHMID . . . fehlt ?; oh, da hätt'ich doch lieber auf Typen wie die Historiografen des Kombinats »Schwarze Pumpe« verzichtet.

Ich kann mich, wie gesagt, über ein solches ›Vorsortieren‹ durchaus parziell amüsieren; und sei es nur deshalb, weil dadurch die bundesrepublikanischen ›Hundemarken‹, die nicht minder perfide=ausgegebenen, ein bißchen austariert werden : was die ›eine Seite‹ als ›atheistisch‹ beschimpft, ehrt die andere mit der Busenmarke ›nicht=gottvergiftet‹; und Einer, der den allgemeinen Rüstungsfimmel nicht mitmacht, ist den (meist finanziell) Interessierten halt ein ›präsumtiver Landesverräter. Vom ›Roten Terror in der DDR‹ kann mit *ganz, respektablem* Gewissen eigentlich nur Der deklamieren, der währenddessen übersieht, wie die sogenannte ›Bundesrepublik‹ seit gut 2 Olympiaden mit 50 Millionen Paar Beinchen auf ›Schwarzen & Braunen Terror‹ zu sprintet! Neinein; *Opposition muß sein!*, schon als bloß=leise Mahnung zum Brilleputzen für Jeden allzu Selbst=Sicheren. Und eine Demokratie ohne Widerspruchskünstler wäre keine mehr.

Mir deucht nun einmal, ganz ehrlich, wie GERECHTIGKEIT !‹ nicht darin besteht, daß



jeder  $x$ =beliebige Abgeordnete sich hinstellen, und in aller Öffentlichkeit ULBRICHT nun Schimmel & Bleß heißen darf, (eine Handlung, die, zumal in Bonn vorgenommen, weit weniger Mut erfordert, als man meint); sondern daß nun auch ULBRICHT=seinerseits ebenso freisamlich entgegnen kann, wie er Den & Jenen bei uns für einen großen Etcätera ästimire : Pfuat Justitia !. Eine von 2 interessierten Parteien gemessene Strecke ist nämlich mit nichten entweder a oder b lang – : ›Nun wähle !!‹ – sondern, mit wesentlich größerer Wahrscheinlichkeit,  $a + b$  durch 2, (meinethalben auch ›Wurzel aus a mal b‹). Wenn ich ergo hören muß, wie ›bei uns‹ BRENTANO ex cathedra BERT BRECHT schlecht macht: dann bekomme ich sofort Lust, ihm zu bedeuten, daß BRECHT der größere Mann war ! Und wenn ich, im August=drüben in der DDR, in der berühmten ›Sowjet=Encyclopädie‹, lesen mußte, daß JAMES JOYCE »reaktionär & dekadent« gewesen sei, voll »schmutziger Gefühle«, und überhaupt »äußerst formalistisch« : dann erlaube ich mir, dem Verfasser des betreffenden Tinnefs eine

weit überdurchschnittliche Unwissenheit & Stumpfheit zu bescheinigen. Denn ›KUNST‹ dürfte immerhin die (hoffentlich !!) kommende, allen Gebildeten nicht nur verständliche, sondern überzeugende ›Religion‹ darstellen : da wird es heute=schon die Pflicht jedes auch nur einigermaßen rechtlich Denkenden, (schätzungsweise doch 1 % der Menschheit), sämtliche in dieser Beziehung weltanschauliche oder sonst =empfindliche Halbmenschen hinter den Grenzpfahl zu verweisen ! Mit anderen Worten : in Richtung Bonn hin zu dekretieren : ›Ob Jemand KARL MARX besingt, oder die Jungfrau MARIA – : *das ist ganz gleich* ! Hauptsache, es wird gut gesungen.‹; und nach Pankow hinüber : ›Der Arbeiter ist *nicht* das Maß der Literatur; sondern er hat sich gefälligst nach ihr hin zu bemühen !‹. –

Denn, meine sanften Herren, : »Bürgerlich =dekadent« ist ja eben nicht bloß, wie jenes Vorwort es gern möchte, eine erste, rein=orientierende Einstufung, sondern stellt vielmehr ein unleugbares Urteil dar; in seinen bürgerlichen Auswirkungen sicher ebenso si-

nister für den betreffend=Betroffenen jenseits der ›Mauer‹, wie die Sprachregelung des ›kommunistisch ausgerichtet‹ es diesseits mit der gleichen Dexterität bewirkt. Und wenn so was aus einem officiösen Nachschlagewerk kommt oder aus Ministermündern, dann handelt es sich eben gar nicht mehr um ein ›Recht auf Meinungsfreiheit‹ (oder privateste Dämlichkeit), sondern um folgenreiche Entschlüsse von Leuten, die über PRÄMIEN STIPENDIEN FREIPLÄTZE ja PREISE gebieten ! Die also folglich die ihnen genehme Richtung nach Herzenslust honorieren können !

Da wird es, traun, wieder einmal hohe Zeit, sämtlichen Erdballsregenten zu bedeuten :

: *daß sie einen Dreck von Literatur verstehen !*  
(Ein Satz, an dem man, allenthalben & unverzüglich, das Große Staatssiegel dran befestigen lassen kann : ›CHICE AMAT RIGE‹ !). –

[1963]

# WAS BEDEUTET ›KONFORMISMUS‹ IN DER LITERATUR HEUTE ?

Es ist nicht *nur* Lust an der Bosheit, sondern vor allem an Hintergründigkeit, wenn ich eingangs die Definition eines ›Conformers‹ nach der unschätzbaren Encyclopaedia Britannica gebe : hiernach ist es Einer, der auf die Uniformitätsakte von 1562 schwor, durch welche zumal die Liturgie der anglikanischen Hochkirche verbindlich geregelt wird – während ›Non=Conformisten‹ ganz simpel Alle *nicht* zur Staatskirche Gehörigen sind.

Schon in dieser alten Begriffserklärung also taucht der Ausdruck ›Uniformität‹ auf; und in diesem Sinne wird ›Konformismus‹ heute wohl auch meistens gebraucht. Fast immer betrübt=tadelnd – wobei oft feine Kapitel zur Sprache kommen, wie ›Vermassung‹ oder ›Mangel an Frische‹ – und am Schluß der Aussprache erhebt sich dann wohl der Diskussionsleiter, und stellt fest, daß sämtliche

Anwesende, hinsichtlich der nachdenklichen Aspekte solcher Geisteshaltung, völlig ›konform gingen‹.

(In der Mathematik gibt es noch ›konforme Abbildungen‹ ein *sehr* interessantes Gebiet; aber viel zu tiefsinnig und kompliziert, auch zu fortschrittlich, um es in dem vorliegenden Zusammenhange auch nur zu streifen !).

Es ist aber nicht nur ein böses Fehlgreifen in der Definition, sondern sogar ein verhängnisvolles Verkennen des fundamentalen Unterschiedes zwischen ›Uniformität‹ und ›Konformismus‹ in der Literatur, wenn man beide Worte als beliebig austauschbar behandelt.

›Uniformität‹ wird befohlen ! Auf einen von höchster (also staatlicher) Ebene emanierten Befehl hin, legen sämtliche armen Luder von Schriftstellern synchron das gleiche, betrüblich grau=grüne Tarnkleid an (Unterschiede ergeben bestenfalls die Kragenspiegel; je nach Größe der zum Kommandieren geeigneteren Schnauze gefärbt). Und Alle, das ›sacrificio dell'intelletto‹ bringend, schreiben prompt den gewünschten Aufsatz über ›4 Jungen, 1 Mädchen, und 5 Traktoren‹ –:

ich spiele auf die Ostblockstaaten an, selbstverständlich.

Aber im ›Freien Westen‹, oh meine Brüder, : da gibt es ›Konformismus‹ ! Und wenn die ›Uniformität‹ *äußerlich und befohlen* ist; so ist der ›Konformismus‹ *innerlich und freiwillig* ! Man ist *überzeugt*, daß die von Gott gesetzte Obrigkeit nicht unrecht haben *kann*; man *empfindet* sie gar nicht mehr, die von allen Regierungen erstrebte (und bei uns längst wieder erreichte) Einknopfbedienung der Literatur !

›Frei‹ ist *der*, der *weder dem Osten nach dem Westen* durch Glaubensbekenntnis oder Verträge verpflichtet ist (ein ›Vertrag‹: das ist ja schon eine Einschränkung der Freiheit!). Frei ist *der*, den mindestens einmal am Tage die Empfindung überkommt, daß man das Leben des Schriftstellers, links wie rechts der Zonengrenze, zu einem Slalom zwischen Paragraphen gemacht hat: und der daraufhin um sich zu fluchen und zu schlagen beginnt: der ist frei!

Und die Wahl zwischen Uniformität und Konformismus ist relativ einfach. ›Uni-

form< ? : das ist etwas *Äußerliches*, etwas, das man ablegen kann – und dann steht wieder der Mensch da, nackt und ›frei‹, wie ihn der Geist will. (Und wie man Uniformen im Osten ablegt, zeigen ja mühelos die diversen – bei uns ›undenkbaren‹ – ›Aufstände‹ !). ›Uniformität< ? : das ist die Kinderkrankheit der jungen prallen Völker des Ostens. Und gerade wir waren mehrfach Zeugen – und werden es noch sein ! – wie sich da Aufsässigkeit durch übertriebenes militärisches ›Anhauchen‹ übertragen läßt, schlimmer als Grippe oder Tuberkulose ! : *Für Uniformierte ist noch Hoffnung !*

Aber ›Konformismus< ? : das ist die *selbstgewollte* Uniformität in der Restauration ! Die *freiwillige* Angleichung westlich=erschöpfter, alternder, Individuen an klapperbeinig=Überlebtes (›von 1562‹ hieß es spöttisch=einleitend !).

Das Ergebnis ist freilich dasselbe : gleich 6 (gemäß den altmodischen Schulzensuren, die, absteigend, von 1 bis 6 unterschieden); aber 6 kann ebenso gut 3 plus 3 sein; als auch 5 plus 1 ! –

›Gleichschaltung‹ ? : ›Uniformität‹ ? : gewiß; jeder Blick in Richtung Ssemipalatinsk bestätigt es.

Aber ›Konformismus‹?: Si monumentum quaeris, circumspice!!

[1957]



## IMMUNITÄT FÜR ›JEDERMANN‹

Das weiß die Statistik, daß zu normalen Zeiten die Kriminalität etwa 1 % beträgt; oder, rauher ausgedrückt : von 100 Mann hat im Durchschnitt 1 ›gesessen‹; (nach Kriegen oder sonstigen ›Großen Zeiten‹ verdoppelt sich, wie billig, die Zahl).

Schwieriger wird es schon, wenn man nach der Verteilung auf die einzelnen Berufe fragt – denn ›Arbeitsscheue‹ oder ›Prostituierte‹, oder gar schlicht ›Verbrecher eben‹ ist ja eine wenig befriedigende Antwort. ›Nitrit= Fleischer‹ schön (oder vielmehr : nicht schön !); aber dergleichen ist gewissermaßen ›saisonbedingt‹, und löst immer noch nicht das Problem : ob Schornsteinfeger öfter straffällig werden oder, je nun, sagen wir Fahrradhändler. Vielleicht gelingt es mir, solch intrikate Frage im folgenden entscheidend voranzutreiben, wenn ich *den* Beruf nenne, der, unschlagbar nun und immerdar, das Feld um 10 Längen anführt:

Es sind die Künstler !

Oder präziser: die Schriftsteller. Und, noch genauer : *die guten Schriftsteller*; an deren Grab man dann gern (*falls* es zufällig im Vaterlande liegen sollte), 100Jahre später, patriotische Tränen im fetten Auge, als von »unseren Dichtern & Denkern« spricht, Heine & Büchner, Straßen heißen nach ihnen und Schulen, Literaturpreise werden in ihrem Namen verliehen : was meinen Sie, was die – könnten sie wieder aufstehen – uns anspucken würden !

Gewiß, es liest sich scharmant, »geistvoll«, wenn ein Biograf des Cervantes filosofisch bemerkt : im Zweifelsfalle sei von jedem spanischen Schriftsteller jener Zeit anzunehmen, daß er eingesperrt gewesen sei – für den Betroffenen allerdings ein etwas schmerzhafter Zustand ! Und wie heroisch liest man bei der »Göttlichen Komödie« nicht über das urkundlich belegte Faktum hinweg, daß Dante am 10. März 1302 zum Feuertode verurteilt wurde, falls er jemals den guten Florentinern in die Hände fiel ! Dafür hat er dann, seinerseits, seine politischen Gegner in *die Höllen-*

töpfe gesteckt, die am dichtesten beim Feuer stehen : dort siedeln die Herren noch heute; während er längst in das bißchen Unsterblichkeit einging, das uns Menschen zugemessen ist (das heißt also zeitlich vom ›Unter-Kiefer von Mauer, bei Heidelberg‹ an – man sieht, ich bin wahrlich großzügig – bis naja; das hängt vom Eisenhower oder sonst irgend einem Vogel Strauß).

Milton ?! : Am 16. Juni 1660 wurden seine Bücher von Henkershand verbrannt; er selbst verhaftet, aber – er hatte sich für die Literatur seines Volkes blind gearbeitet! – bald wieder frei gelassen. (Und was für Einzelheiten : von seinen 3 Töchtern hatte die Älteste einen Sprachfehler; den beiden Jüngsten machte es auch kein Vergnügen, dem blinden Vater vorzulesen : aus Büchern, deren Sprache sie nicht verstanden. Er schalt sie in seinem Testament, unmenschlicherweise, ›undutiful‹. Immerhin heißt noch heute eine Stadt ›Milton next Sittingbourne‹ in der Grafschaft Kent.)

Dostojewski ? : erst zum Halbtode verurteilt; dann zu 10 Jahren Sibirien. / André Chénier ? : mit 32 Jahren als ›Politischer‹

geköpft. / Starb James Joyce im geliebten Dublin?: Nein; nach 30 Jahren in Zürich. / Guareschi ? : Natürlich gegessen; wegen ›Beleidigung‹ (ich erkläre noch, warum ich es in Anführungsstriche setze).

Aber unbesorgt: Wir Deutschen brachten (und bringen) in überwältigender Anzahl die servilsten, die zahmsten, die ›königstreuesten‹ Schriftsteller hervor – da wäre es ja eine rechte Schande, wenn wir nicht auch die meisten ›Schreckensmänner‹ aufzuweisen hätten !

Fritz Reuter. – Und wer hätte sich noch nicht ergötzt an der ›Stromtid‹; oder, weit schärfer=besser noch: an ›Dörchläuchting‹; oder der ›Urgeschicht von Meckelnborg‹: 1830 in Berlin zum Tode verurteilt! – Mein-gott, der Mann war ›Burschenschaftler‹ und sprach von einem verschwommenen ›Großdeutschland‹ : anschließend wurde er vom König ›begnadigt‹ : zu 30 Jahren Festung ! – »er verfiel seiner krankhaften Neigung zur Dipsomanie; von der er sich, den besten Vorsätzen zum Trotz, nie befreien konnte« (zu Deutsch : Quartalssäufer war er ! Kunststück bei solcher Behandlung).

Schubart ? Saß 10 Jahre gefangen auf dem Hohenasperg; bis »der körperlich und geistig zerrüttete Mann, um die Sinnlosigkeit despotischer Willkür voll zu machen, zum Hofdichter in Stuttgart ernannt wurde« – er hatte nämlich den regierenden Herzog Karl Eugen, denselben, vor dem Schiller flüchtete, libellistisch angeprangert.

Bringen wir System in die Sache : 4 Delikte sind es, wegen denen »man« (das heißt die Regierungen; die, die augenblicklich »an der Macht« sind) die Unsterblichen »gesiebte Luft atmen« ließen und lassen :

- 1.) *Politische Vergehen* – das trifft gute, »menschliche« Schriftsteller, die weder mit Militarismus noch Despotismus einverstanden sind;
- 2.) *Beleidigung* : das heißt, sie nennen die »Großen Politiken ihrer Zeit mit dem, Jenen gebührenden, deutlichen Namen !;
- 3.) *Gotteslästerung* : sie sind zuweilen der Ansicht, daß 30 % – ich meine die Christen – mit nichten »die Menschheit ausmachen« und

- 4.) *Pornografie; Schmutz, und Schund* : das heißt, sie beschreiben ehrlich, wie sich der Mann an der Frau freut; und umgekehrt. – (»Oh shocking« wispert trieflezig der Filister, und schnuppert an den Sätteln von Damenfahrrädern). (Meistens finden sich – nur dem Unwissenden befremdlich – alle 4 auf einmal beisammen.)

Und ich dulde keinerlei Einrede !

: Soll ich ein Land ehren, das einem Kant oder Lessing oder Schiller Schreibverbot erteilte?! / Das des sehr großen ETA Hoffmann ›Meister Floh‹ beschlagnahmen ließ, nur weil der einen Polizeipräsidenten – allerdings gleichzeitig in Jenem eine ›janze Richtung‹ lächerlich machte ?! / Das Land, aus dem ein Heine flüchtete?! / Das Land, von dem ein Nietzsche sich freute, daß er einen soliden Schweizer Bürgerrechtsbrief besitze ?! / Das Land, aus dem periodisch – sei es 1848, sei es 1933, sei es 1958, – die Besten der Nation emigrieren : wie steht es mit Nobelpreisträgern à la Thomas Mann ? Hermann Hesse wohnt in Bonn ? : ei, ei, ei ! / Alfred

Döblin ? Albert Einstein ? / Die ›Göttinger  
7‹?

Und wir wollen nicht vergessen, wie die Regierungen ihre Handlanger haben; wie sie die Dichter selbst gegeneinander zu hetzen verstehen : kennen Sie den Namen Richard Dehmel ? Ein großer Mann; ›Fitzebutze‹ und ›2 Menschen‹ – und gegen ihn der Denunziant der ›Pankower Haupt=Pornografen‹, Börries Freiherr von Münchhausen war sein Name : ekeln kann einem davor ! ! –

Es gibt nur 1 Möglichkeit, und die Machthaber allerorten mögen sie sich hinter die feinen Ohren schreiben; (sonst bleibt es eben wie bisher : daß sich die Regierungen bis auf die Knochen blamieren vor der ›Nachwelt‹ !) – :

Verleiht den wenigen guten Schriftstellern Eurer Nation (unbesorgt: keine Generation hat deren mehr als 1 Dutzend auf einmal !) *Immunität* ! Laßt sie, die Sprecher für ›Jedermann‹ reden und schreiben ohne die geringste Furcht: *je besser sie sind, desto weniger Hörer = Leser haben sie !*

Im Augenblick ist es wieder so, daß sich die

›Vaterländer‹ aller Art blamieren, ›ihren‹ Dichtern gegenüber, immer und immer wieder; ob USA (Cooper & Ezra Pound) ob UDSSR (›Formalisten‹ und Pasternak); ob Frankreich (Bayle, Voltaire, Sade, Sartre) oder Ungarn : ob BRD oder DDR, ob Bonn oder Pankow.

›Den Einen genommen : und den Andern damit geprügelt !‹

(Das ist ein schlesisches Sprüchwort; und ich bin Flüchtling, dazu mit Ausweis A; außerdem 6 Jahre Soldat & Kriegsgefangener : Lambe mihi !).

[1958]



## DIE WÜSTE DEUTSCHLAND

Eine relative Öde unserer Literatur ist un-  
leugbar (relativ insofern, als zuweilen ganze  
Meteorschwärme von Talenten auftreten,  
eins am andern sich entzündend, eins das  
andre beleuchtend, ›Romantik‹ oder ›Expres-  
sionismus‹).

Wer allerdings *kein* Recht hat, sich über das  
seuchenhafte Verkalben unserer Autoren zu  
moquieren, sind die ›Fachleute‹. Einmal die  
Rezensenten; die begrüßen nämlich glühende  
junge Talente mit nichten begeistert, sondern  
reagieren wie die Feuerwehrmänner, als sei  
ihre Aufgabe, jeden Funken Genie sogleich zu  
löschen. Und die Literaturhistoriker hinken  
grausam hinterher : ein Professor, der so weit  
gelangt, den Expressionismus für sich zu ›ent-  
decken‹, ist ein Fönix, und gilt bei Kollegen  
als ›unruhiger Kopf‹.

Dennoch sind auch bei uns zur Zeit 5 gute  
Leute vorhanden. (Freilich, wenn man Ver-  
lagsprospekten und Klappentexten trauen

dürfte, besäßen wir durchschnittlich 3 Genies pro Quadratmeter). Diese 5 stehen – und es ist an der Zeit, auch das einmal zu sagen – meist *nicht* in den Mitgliederlisten unserer Akademien oder des PEN; auch diese Institutionen versagen bei uns. Dreiviertel ihrer Angehörigen sind nur mit bewaffnetem Auge zu erblickende Talente; und die Anerkennung wirklich guter Leute erfolgt dort derart zögernd und beleidigend spät, daß Mancher den Beitritt nur noch achselzuckend ablehnt.

Die Situation ist, nebenbei bemerkt, in ganz Europa die gleiche. Weltanschauliche Empfindlichkeit gilt als das ›Gebot der Stunde‹ in den Feuilletons meint man nicht Literatur‹ sondern Kirchengeschichte zu lesen (bzw. Wahlaufufe); und eine Binsenwahrheit, wie etwa, daß es bei einem guten Dichter völlig gleich sei, ob er Karl Marx oder die Jungfrau Maria besingt, würde am liebsten gerichtlich verfolgt.

Man betrachte England : da erhält ein Churchill den Nobelpreis für Literatur ! Also ein Journalist von ausgesprochenem Mittelmaß, der dichterisch überhaupt nicht ernst zu

nehmen ist. Aber James Joyce hat die retten-  
den 150.000 Mark nicht gekriegt. (Oder, um  
deutsche Namen zu nennen, nicht Rilke,  
Däubler, Döblin, Brecht – wie man sich denn  
oft in eine geistige Ruhmeshalle versetzt  
glaubt, wenn man die Dichter sich vorstellt,  
die den Nobelpreis *nicht* erhielten.)

\*            \*

\*

Der Grund für solche Flaute des Geistes – wo  
die Bücher jener 5 praktisch nur Flaschen-  
posten einer Skylla an die andere bedeuten –  
ist unschwer anzugeben.

Es ist die, östlich wie westlich des Eisernen,  
rüstig geübte Tyrannei der Regierungen : wer  
›vorwärtskommen‹ will, muß drüben SED=  
Mitglied sein, bei uns Gottsucher. Von einem  
›Deutschen Wunder‹ kann nur der unbedarfte  
Ausländer faseln; der, der keine Ahnung  
davon hat, wie ein Oppositionsblatt nach  
dem andern heiß abgewürgt oder kalt aufge-  
kauft wird; wie man längst wieder auf gut  
Germanisch Judenfriedhöfe schändet; und  
Parteien behindert, wenn nicht gar verbietet  
– bei allem, was brennbar ist: macht sich

irgendjemand klar, daß ›5 %‹ bei uns Zweieinhalb Millionen Menschen bedeuten ? Die also ohne Sprecher sein sollen ?! Und das in einem Lande, in dem das Zehnparteien-system zum Grundgesetz erhoben werden müßte !).

Was meint wohl der Leser=Hörer, wie die *Originale* der Bücher, Sendungen, Artikel, aussehen, die er gedruckt erblickt, bzw. hastig vorgeplappert erhält ? Da streichen Intendanten & Redakteure alle ›anstößigen Stellen‹; da drohen, vernehmen und haussuchen Polizei und Gerichte; die klerikalen Zeitungen fauchen, die der Soldaten brüllen. In Ländern, wo die Regierung sich mit 1 Weltanschauung und gleichzeitig dem Militarismus identifiziert – oder, frei herausgesagt, ich bin ungefähr so geschmeidig wie Stonehenge : links Kommunismus & Volksarmee; rechts Christentum & Allgemeine Wehrpflicht – in solchen Ländern *kann* keine Kunst gedeihen ! (Historischer Beleg : ich verweise darauf, daß von unseren 6 Größten – Klopstock, Lessing, Wieland, Herder, Goethe, Schiller : Messieurs, erheben wir uns von den

Plätzen ! – *nicht Einer katholisch war; und nicht Einer Soldat!* Wohl aber gab es Atheisten darunter und Wehrdienstverweigerer – peinlicherweise ausgerechnet die Beiden frömmsten.)

In jeder Hälfte Deutschlands werden es die Regierungen binnen kurzem so weit gebracht haben, daß man sich als Schriftsteller über die Spaltung freuen muß : die allein nämlich verhindert manchmal noch, daß man letzte, perfideste oder brutalste, Praktiken gegen uns anzuwenden sich noch scheut, »aus Prestigegründen« Das ist das wahre deutsche Elend, daß Minister uns ungestraft sagen dürfen : »Wenn's Ihn' bei uns nich paßt, könn' Se ja rüber gehn !« Der Fall liegt doch so einfach, wa Puppe ? : willst du unfrei sein – oder aber unfrei ? Nu wähl' schonn !

Ich verwahre mich an dieser Stelle ausdrücklich dagegen, daß uniformierte Jungen oder befrackte Hasardeure, die ihrerseits die augenfälligsten Gebrechen mit patriotischen Lügen überkleistern, mich eines Mangels an Vaterlandsliebe bezichtigen möchten – nur weil ich nicht Ochse genug bin, mir eigenhän-

dig den Fleischer zum König zu wählen. Wem verdankt denn Deutschland Ehrennamen wie ›Dichter & Denker‹ ? Seinen Ministern und Heerverderbern ? Oder uns Schriftstellern ?

So lange es Gogen gibt, bin ich Demagoge !

\* \*

\*

Ich gebe im Folgenden das Mittel an, bei uns eine, wenn auch noch so bescheidene, echte Blüte der Literatur zu ermöglichen – falls die Regierung daran interessiert sein sollte; was ich bezweifle.

: Man verleihe 100 Schriftstellern sowohl Immunität, als auch ein monatliches Fixum von 500 Mark (je Frau und Kind weitere 200).

Mit anderen Worten : der Dichter müßte der unsinnigsten Nahrungssorgen enthoben werden; damit er, was theoretisch seines Amtes ist, gute Bücher schreiben könnte, und nicht mehr fluchend, ums lieben Brotes willen, Übersetzungen, Radiosendungen, Kurzgeschichten, und wie die süßen Nichtigkeiten alle heißen, anzufertigen brauchte. Und er

müßte überdem ungekränkt und unbeunruhigt bei Namen nennen dürfen, was er für faul hält im Staate Dänemark – lieber einmal zu oft und einmal zu laut, als einmal zu wenig. Und da es eben zum Nationalcharakter des Deutschen, also auch des deutschen Poeten, gehört, daß ihm vor oder hinter einem Schreibtisch der Mut entsinkt, bedarf er der tröstlichen Gewißheit der Immunität: *ihm* verliehen würde sie schönere Früchte zeitigen, als bei den a=capella=Chören parlamentarischer Yes=Männer.

Von besagten 100 darf 20 ernennen die CDU (vermutlich wäre aber damit das Große Bundesverdienstkreuz verbunden); 15 die SPD; je 5 FDP, BHE, und die kleinen aber zukunftsreichen Rechtsparteien; macht 50. Weitere 5 nominieren je die evangelische, wie die katholische Kirche; sowie die Akademie in Darmstadt. 30 die DDR (das wird später mal ein schwermütiges Vergnügen sein, diese Listen der west=östlichen Diwane zu vergleichen). Die letzten 5 werden ausgelost – die wahrhaft Guten müssen auch eine Chance haben.

Jeder der 100 hat das Recht, alle 2 Jahre ein 5000=Mark=Stipendium an ihm würdigscheinende Anfänger zu verteilen (Sicherung des Nachwuchses !). Das ganze Projekt würde – inklusive ›Verwaltungskosten‹ – rund 2 Millionen im Jahr erfordern; also, falls man diesen Betrag nicht von den Rüstungskosten abzuzweigen verantworten könnte (von denen man, meines geringen Erachtens, 90 Milliarden anderen Zwecken zuführen sollte), würde die Ausschreibung einer neuen Steuer unvermeidlich werden : pro Jahr und Kopf der Bevölkerung 20 Pfennig.

Freilich; ich weiß wohl; es ist viel verlangt: jedes Jahr 20 Pfennig für Kultur . . . ? (Zur Aufmunterung der Regierungen möchte ich aber ausdrücklich darauf hinweisen, daß die Produktion der betreffenden 100 schlagartig nachlassen dürfte – wir würden wohl Alle erstmal 10 Jahre ausspannen). –

So; nun noch das entsprechende viersprachige Emailleschild an die Korridortür :

MITGLIED DER HUNDERT

Überrollt ihn möglichst nicht !

\* \*

\*



Besorgt tut Ihr um das Schicksal der deutschen Literatur ?

: *Dann fördert doch Eure Schriftsteller !*

[1958]



**ENTSTEHUNGSDATEN  
UND  
ERSTDRUCKE DER TEXTE**

*Deutsches Elend*: 28.11.57;  
unveröffentlicht  
*Am Zaun*: 3.6.56;  
Studenten-Kurier 7.11.56  
*Flüchtlinge . . .*: 8.12.57;  
Die Andere Zeitung 20.3.58  
*Das Land. . .*: 2.10.57;  
Die Andere Zeitung 24.10.57  
*Wüstenkönig . . .*: undatiert;  
Die Andere Zeitung 25.7.57  
*Hat unsere Jugend. . .*: 20.5.59;  
Die Andere Zeitung 5.8.59  
*Der Schriftsteller . . .*: undatiert;  
Die Andere Zeitung 7.2.57  
*Der Dank . . .*: undatiert;  
Augenblick Nr. 3, 1955  
*Wahrheit – ?...:* 1.8.62;  
Die Zeit 19.7.63  
*Nachschlagewerke . . .*: 4.4.63;  
Konkret Nr. 5, Mai 1963  
*Was bedeutet Konformismus . . .*: 28.1.57;  
unveröffentlicht  
*Immunität für Jedermann*: 31.5.58;  
unveröffentlicht  
*Die Wüste Deutschland*: 15.11.58;  
Die Andere Zeitung 29.1.59